

Der „Deutsche Kaiser“ im „alten Spital“

© Kurt Schrem 2008

Am 14. September 2008, dem Tag des offenen Denkmals, wurden von mir zwei Führungen angeboten. Der Vortrag erfolgte weitest in freier Rede, wobei ich mich meist an das nachfolgende Manuskript gehalten und dabei auch immer wieder daraus vorgetragen habe.

Der von mir vorbereitete Stoff war bedeutend umfangreicher. Das im Vortrag nicht verwendete Material ist dem Manuskript als Anhang angefügt. An den betreffenden Stellen wird auf den Anhang verwiesen.

Die Führung erfolgte über sechs Stationen. Dauer der Führung: 1 ½ Stunden.

Für die Unterstützung bei der Vorbereitung dieser Führung geht mein Dank an den „Kaiserwirt“ Paul Wörz, sowie an Marlies Degen, Iris Frick, Sabine Reinhardt, Hans-Jürgen Rupp, Walter Rusch, Paul und Franz Stadelhofer.

1. Station: Vor der Eingangstür zum „Deutschen Kaiser“, Begrüßung

Guten Tag und Grüß Gott miteinander. Ich freue mich, dass Sie alle heute am Tag des offenen Denkmals hierhergekommen sind. Das mit dem „offenen“ Denkmal wollen wir mal nicht so genau nehmen, denn der „Deutsche Kaiser“ steht Ihnen ja fast immer offen. Außer am Ruhetag oder den zwei Wochen Ferien im Jahr ist die Familie Wörz immer für Sie da. Es geht heute mehr um die Geschichte des „Deutschen Kaisers“ und des „alten Spitals“.



„Deutscher Kaiser“
heute, im Herbst 2008,
nach der großen
Renovierung von 1984,
mit dem neuen Dach
von 1994.

Das Kreiskulturforum des Landkreises Sigmaringen, oder genauer der Arbeitskreis Orts- und Regionalgeschichte im Kulturforum, bietet seit fünf Jahren

immer am Tag des Denkmals unter einem gemeinsamen Leitthema Führungen an. So waren dies:

2007: Wallfahrtsstätten, Maria Schray; Führung: Stadtpfarrer Albert Eckstein;

2006: Zeugnisse des Adels, Gremlichhaus; Führung: Kurt Schrem;

2005: Stätten des Erinnerns, Gedenkstätte Jan Kobus; Führung: Heide Siegel;

2004: Kapellen, Leonhardskapelle (Friedhofkapelle); Führung: Heinrich Müller und Hartmut Koblitz; Georgskapelle Brunnhausen; Führung: Rosemarie Schwendemann.

Das Motto dieses Jahres ist „Stätten des Genusses“. Dabei sollen Gaststätten und Wirtshäuser mit geschichtlicher Bedeutung vorgestellt werden. In der Stadtgemeinde Pfullendorf werden zwei Führungen angeboten, hier und in Denkingen von Paula Hügler.

2. Station: Im Gastraum / Nebenzimmer

Ein „schlecht gebautes Haus“

In der Pfullendorfer Sprache wird zwischen „der Spital“ und „das Spital“ unterschieden – beides „Schpithol“ g'schproche. Heute interessiert uns im Wesentlichen „der Spital“. Damit ist die alte Stiftung als Ganzes gemeint. „Das Spital“ ist bei den Pfullendorfern das moderne Krankenhaus, das zwar seinen Ursprung in der mittelalterlichen Spitalstiftung hat, aber erst im 19. Jh. unter badischer Herrschaft entstand und nicht mit der aus dem Mittelalter stammenden Einrichtung gleichgesetzt werden darf.

Johann Georg Heilig berichtet in seiner Chronik, dass am 27. September 1802 eine badische Kommission Patente (Bekanntmachungen) angeschlagen habe, woraus zu entnehmen gewesen sei, dass der Markgraf die freie Reichsstadt Pfullendorf zu seiner Entschädigung bekomme. Zwei Tage später, am 29. September, kam eine Kompanie badische Infanterie mit etlichen Husaren hier an und nahm die Stadt provisorisch in Besitz.¹ Mit dem Reichsdeputationshauptschluss von 25. Februar 1803 kam Pfullendorf dann endgültig an den „Marggrafen von Baden“.² Damit war die reichsstädtische Selbstverwaltung zu Ende und die Stadt kam unter badische Verwaltung. Einer der ersten badischen Beamten in Pfullendorf war der Oberamtmann Kasimir Walchner. Er hat sich als Landeshistoriker³ hervorgetan. Vor der Säkularisation war er ab 1794 im bischöflich-konstanzer Dienst. In Pfullendorf war er von 1804 bis 1811 tätig. 1825 veröffentlicht er seine „Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahr 916 bis 1811“.

¹ Heilig, Johann Georg: I. Chronik 1796-1816, in: Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. 703.

² Reichsdeputationshauptschluss von 1803, § 5.

³ Vgl. Bader, Karl Siegfried: Kasimir Walchner als Verwaltungsbeamter und Landeshistoriker im Hegau des beginnenden 19. Jahrhunderts, Lindau 1958.

Darin beschreibt er den Zustand der von ihm 1804 vorgefundenen Spitalbauten folgendermaßen:

„Dieselbe besteht in einem sehr weitläufigen und schlechtgebauten Hause, worin sich eine Brauerei, Backstube und Kieferwerkstatt [Küfer-] befindet, und hat auch noch außer bedeutenden Kellern, Fruchtschütten, seine angebaute Scheune. In der Stadt besitzt er nebst den drey Scheunen ein Schankhaus.“⁴

Davon sieht man heute dem „alten Spital“ – insbesondere dem „Deutschen Kaiser“ – nichts mehr an. Alles picobello, innen und außen!

Der „alte Spital“, seine Bewohner

Die ersten Bewohner dieses Hauses – des alten Spitals – waren die sogenannten Pfründner. Die Pfründe, das Pfründnersystem sind aus dem römischen bzw. fränkischen Recht resultierende Einrichtungen. Schon im frühen Mittelalter entwickelte sich das Pfründenrecht. Daneben kam es zum Stiftungsrecht. Die ersten Pfründen dienten im Wesentlichen dem Unterhalt von Pfarrern.

Unter Pfründe versteht man allgemein (durch eine Person oder Institution gewährte) Nahrung, Verköstigung, Unterhalt. Im Mittelalter und auch in der Neuzeit verstand man mehrheitlich darunter ein für einen Geistlichen bestimmtes Amt, das mit einem selbstständigen Einkommen (aus Naturalien, bestimmten Geldsummen, Gütern, Nutzungsrechten) aus einem Stiftungskapital, Grundvermögen oder Abgaben ausgestattet ist. Im spitälischen Bereich (und bei ähnlichen Einrichtungen, wie Siechenhaus, Armenhaus, aber auch Kloster usw.) verstand man darunter den vertragsmäßig durch Einkauf oder Stiftung gesicherten Unterhalt in Naturalien, Geld, Unterkunft usw. Im engen Sinn ist die Pfründe die ausbedungene Menge, Portion an bestimmten Sachen.⁵

Der Pfründner war der Inhaber der Pfründe, also die Person, deren Versorgung über eine Pfründe erfolgte. In der Umgangssprache der Pfullendorfer heißen die spitälischen Pfründner „Schpitholer“. Wenn jemand schlimmen Auswurf hat, dann sagt man: „Der kolderet wie an alte Schpitholer.“

Das Pfründnersystem führte beim Spital zu laufenden Einnahmen. Die Alten und Kranken wurden veranlasst, ihre Habe dem Spital zu vermachen. Die Pfründner hatten noch zu Lebzeiten ihr Vermögen als Mitgift einzubringen. Aus heutiger Sicht war das Pfründnersystem eine Art Altersversorgung für Menschen, die keine Aussicht auf Versorgung und Pflege durch Angehörige hatten. Ich kann mich erinnern, dass früher viele Pfründner „Altledige“ waren, aber auch Behinderte, für die deren Eltern durch Kauf einer Pfründe sorgten und die im

⁴ Walchner, Kasimir: Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahr 916 bis 1811, Konstanz 1825, S. 140.

⁵ Vgl. Deutsches Rechtswörterbuch (<http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/>, 15.07.2008) Stichwort: Pfründe.

Bereich des Spitals eine ihnen angemessene Beschäftigung fanden. Aber auch aus Barmherzigkeit wurden mittellose Behinderte aufgenommen.

Ein nicht unbedeutender Teil des Spitalvermögens kam aus sogenannten frommen Stiftungen.

Nach dem alten germanischen Recht hatte der Tote Ansprüche und Rechte, die von den Lebenden gewahrt und geachtet werden mussten. Mit der Christianisierung sind diese Vorstellungen nicht verschwunden, sondern den christlichen Wertevorstellungen angepasst worden. Auch hat sich die Wertevorstellung dahin gewandelt, dass es nicht mehr um das leibliche Wohl des Verstorbenen ging, dem ja die früheren Grabbeigaben dienten, sondern um die Seele. Anstelle der heidnischen Grabbeigaben trat das Gebet, die Messfeier für die Verstorbenen. Dies führte zu den sogenannten Seelgerätstiftungen. Christus wurde zum Miterben.

Unter Seelgerät⁶ versteht man Güterübertragung an eine Kirche oder ein anderes Gotteshaus gegen das Versprechen der ständigen Fürbitte im Gebet, insbesondere einer alljährlichen Seelenmesse am Sterbetag. Ursprünglich bestand nach germanischem Recht eine Vermögensgemeinschaft des Hauses. Weder Vater noch Söhne (Töchter) konnten den Besitz veräußern. Nach dem Tod des Vaters bestand die Gemeinschaft oft noch über Jahrzehnte (zwei Söhne – zwei Grafen). Im Mittelalter kam es zu Veränderungen des Rechts. Die Teilung des Vermögens wurde möglich. Erst nach Teilung konnte der Vater über seinen (ihm verbleibenden Teil) verfügen und z.B. seinen Anteil oder einen Teil davon zu seinem Seelenheil der Kirche übertragen.

Tertullian⁷ behauptet: bonum factum Deum habet debitorem – eine gute Tat macht Gott zum Schuldner. Diese Vorstellungen wurden von der Kirche gefördert. Besonders die katholische Lehre vom Fegefeuer erlebte im 11. und 12. Jh. einen gewaltigen Aufschwung und führte schlussendlich zu dem von Martin Luther bekämpften kirchliche Ablasswesen. Man glaubte, glaubt es noch heute, dass Verstorbene durch Gebete und gute Werke aus dem Fegefeuer erlöst werden. Später wurde es üblich, gute Werke durch Geldspenden an die Kirche abzulösen. „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer (in den Himmel) springt.“

Es entwickelte sich die Vermutung des sündigen Todes. Dem, der nicht von Todes wegen eine Stiftung zum Heil seiner Seele getätigt hatte, wurde unterstellt, dass er ohne Beichte und Absolution gestorben sei und deshalb auch kein Grab in geweihter Erde erhalte.

Das Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche beschreibt heute das Fegefeuer so:

„Die abschließende Läuterung – das Purgatorium [Fegefeuer]. Wer in der Gnade und Freundschaft Gottes stirbt, aber noch nicht vollkommen

⁶ Vgl. dazu Lexikon des Mittelalters, dtv München 2003, Seelgerät / Erbrecht.

⁷ Quintus Septimius Florens Tertullianus oder kurz Tertullian (um 150 – um 230) war ein bedeutender, aber auch umstrittener früher christlicher Schriftsteller.

geläutert ist, ist zwar seines ewigen Heiles sicher, macht aber nach dem Tod eine Läuterung durch, um in die Heiligkeit zu erlangen, die notwendig ist, in die Freude des Himmels eingehen zu können.“⁸

Nach wie vor werden von der Katholische Kirche Messstipendien und Jahreszeitstiftungen entgegengenommen und in heiligen Messen das Gedächtnis für Verstorbene erwähnt.

Die Orthodoxie und die Evangelische Kirche lehnen das Fegefeuer ab.

Das germanische Recht kannte das Testament nicht. Die Erbfolge war allgemeines Recht. Aus diesem Grund erfolgte auch die Schenkungen an ein Kloster oder die Kirche schon zu Lebzeiten. Die zukünftigen Erben mussten aber damit einverstanden sein. Aus diesem Grund sind sie vielfach in den Schenkungsvorgang mit eingebunden. Denn nach germanischem Erbrecht war bei solchen Rechtsgeschäften immer die Zustimmung der Nachkommen erforderlich. Die germanische Rechtsauffassung, die bis Beginn des 19. Jh. das dt. Rechtswesen bestimmte und erst danach durch den „Code civil“ abgelöst wurde, sah in jedem Vertrag einen Kauf. **Man kaufte sich sein Seelenheil.** Der heute vielgescholtene Ablasshandel hatte seinen Ursprung nicht nur in der Raffgier der römischen Kirche und deren Päpste, sondern war ein Teil des germanischen Denkens.

DAZU ANHANG 1: DIE SEELGERÄTSTIFTUNG DES HERMANN GREMLICH ZU GUNSTEN DES KLOSTERS SALEM

Bei den Schenkungen unterscheidet man „Gabe“ und „Stiftung“. Während die Stiftung eine Einrichtung auf Dauer war, man tat damit ein „gutes Werk“, ist die Gabe eine einmalige Sache. Die Gabe war das Seelgerät des „kleinen Mannes“.

Mit dem Seelgerät erwarb der Schenkende gegenüber der Kirche einen Anspruch über seinen Tod hinaus. Er kaufte sich Gebete und Messen für seine „arme Seele“. Daneben war die Stiftung aber auch eine Prestigeangelegenheit. Ein Begräbnis in der Kirche oder ein eigener Altar, die Stiftung einer Pfründe, hob das eigene Ansehen und das Ansehen der Familie des Stifters über den Tod hinaus. Es war auf Dauer angelegt und machte ihn dadurch „unsterblich“. Ein Ziel, das man heutigen Stiftern zu Recht oder zu Unrecht auch unterstellt.

DAZU ANHANG 2: DIE GREMLICHSCHE ALTARSTIFTUNG VON 1375

Pfullendorf hatte das Glück oder das Pech, dass es schon bald nach seiner Gründung seine unmittelbaren Stadtherren verlor. Zuerst starben die Grafen aus und knapp 100 Jahr später auch deren staufische Erben. Dadurch ist Pfullendorf Reichsstadt geworden. Pfullendorf war nicht die Stadt eines Klosters oder eines Bischofs. Die beiden örtlichen Frauenklöster erreichten keine wesentliche Bedeutung. Die Töchter der gehobenen Bürgerschaft gingen nach Wald oder Heiligkreuztal.

⁸ Katechismus der Katholischen Kirche, München 2003, S. 294

Die frommen Stiftungen suchten einen Weg und fanden ihn zumindest teilweise in dem Spital. Dem zu Geld und Vermögen gekommenen Bürgertum stand eine Einrichtung zur Verfügung, von der es wusste, dass sie dem städtische Gemeinwohl zu Gute kam und weitgehend unter städtischer Aufsicht stand, also unter der Aufsicht von Leuten, zu denen man selbst gehörte.

Die Stiftungen waren geprägt von dem christlichen Gedanken der Nächstenliebe, der christlichen Menschenliebe, dem Wunsch nach dem Weiterleben nach dem Tod, in den Himmel zu kommen, die Zeit und Leiden im Fegefeuer zu verkürzen. Die jährlichen Gedenktage sollten aber auch an den Stifter selbst erinnern und ihm im Gedächtnis der Nachkommen einen Platz sichern.

Schupp hat in seinem Buch „Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf“ eine ganze Reihe von größeren Stiftungen aufgeführt.⁹ Fast immer erfolgten die Vermächtnisse unter Auflagen, der Belegung mit Pön. Nach Grimms Wörterbuch ist Pön (Peen) gleich Pein, die angedrohte oder auferlegte Strafe / Buße (in kirchlichem oder rechtlichem Sinn) bei Nichteinhaltung der Auflage.¹⁰

Eine ganze Reihe solcher mit Pön versehenen Stiftungen sind ebenfalls bei Schupp aufgeführt.¹¹ Meist wurde die Nichteinhaltung der Auflage mit dem Entzug des Stiftungsertrags bestraft.

3. Station: Tafel der Kaiserwirte

Die Kaiserwirte

Ende 1834 wollte der damalige Spitalpfleger Josef Reiser den gesamten Spitalkomplex verkaufen. „Die Spitalliegenschaften, Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Heu, Stroh usw. sollten versteigert werden [...]“. Die Bürgerschaft lehnte sich dagegen auf. Der damalige badische Oberamtmann Franz Josef Bauer verhinderte die am 16. Dezember 1834 bereits laufende Versteigerung. In einer eilig „durch die Schelle“ einberufenen Bürgerversammlung stimmten 244 Bürger, wohl der größte Teil der Bürgerschaft, gegen den Verkauf. Die Bürgerschaft bewirkte mit ihrem Protest und ihrer Abstimmung, dass die Güter nicht verkauft, sondern nur zur Pacht gegeben wurden.¹² Unklar ist, ob diese Regelung auch für das bereits am 25. November 1834 versteigerte Bräuhaus und die Backstuben galt. Wohl ja, denn das nicht mehr genutzte Spitalgebäude in der Stadtmitte

⁹ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 96-99.

¹⁰ Vgl. Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, dtv München, Band 15, Sp. 1998.

¹¹ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 96-99; dazu auch: FDA Freiburger Diözesan-Archiv 3. 1878, S. 52-95.

¹² Vgl. Heilig, Johann Georg: II. Chronik. Unterschiedliches de Anno 1834-1847, in: Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. 724f; und Heizmann, Ludwig: Sacra Julomagnus. Ein Beitrag zur Geschichte der weiland heiligen Römischen freien Reichsstadt Pfullendorf, Radolfzell 1899, S. 51.
[1838 ca. 1800 Einwohner (GB S. 30), $\frac{1}{3}$ Hintersassen, $\frac{1}{2}$ Kinder, $\frac{1}{2}$ Frauen = 300 Bürger]

wurde 1834, wahrscheinlich nur zum Teil, an den damaligen Schwanenwirt Jakob Roßknecht (1804-1879)¹³ verpachtet.

Die geplante Auflösung der Spitalökonomie ist von dem Spitalpfleger Josef Reiser mit Unterstützung des Stadtpfarrers, des Bürgermeisters, Teilen des Stadtrats und des Verwaltungsrat des Spitals und weiteren Interessierten betrieben worden.

Der „Schwanen“ hatte keine eigene Brauerei, was Roßknecht wohl als Nachteil ansah. Auf jeden Fall hat er die alte spitälische Brauerei, die schon vor 1709¹⁴ bestand, wieder in Betrieb genommen. Unklar ist aber, wo sich die Brauerei befand. War sie tatsächlich in dem ehemaligen Hauptgebäude, also im Bereich des heutigen „Deutschen Kaisers“, oder im „Stadelhofer Elektrogeschäft“? Vieles spricht dafür, dass sie sich **nicht** im Hauptgebäude befand, sondern in dem 1964 abgerissenen Gebäude, wo heute das Haus Nr. 5 steht (früher Maler Vogler, z.Zt. Reformhaus Kratzert). Ich nehme an, dass in alter Zeit sich hier die spitälische Brauerei und Bäckerei befand. Dafür spricht auch, dass die beiden Einrichtungen 1834 gemeinsam versteigert wurden. Hier sind noch genauere Nachforschungen erforderlich. Auf jeden Fall kaufte aber Jakob Roßknecht 1844 den „alten Spital“, also den Komplex des heutigen Elektrogeschäfts, den „Deutschen Kaiser“ und die zwei anschließenden Scheunen (heute „Schlecker“ und „Planungsbüro Stadelhofer“ mit Werkstatt). Danach kam es zu umfangreichen Umbauten und Renovierungen. Im Bereich der ehemaligen Kapelle wurde eine neue Brauerei eingerichtet.



Die „Bierbrauerei zum Deutschen Kaiser“ vor 1953.

Seit Roßknechts-Zeiten (1871) scheint sich nicht viel verändert zu haben.

Erst unter Paul Wörz II kam es 1953 zu einer ersten Renovierung des „Kaisers“.

Bild: Archiv P. Wörz

¹³ Vgl. Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB 8603.

¹⁴ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 128; Bier zur Sichelhenke.

Nach dem Jakob Roßknecht 1850 den „Schwanen“ seinem Sohn Otto (1837-1920)¹⁵ anvertraut hatte, wurde im alten Spital auch eine Gaststätte eingerichtet. Er betrieb die Brauerei und die Gaststätte zusammen mit seinem Sohn Eduard (1836-1881)¹⁶, dem er 1867 das Geschäft übergab.

Eduard hatte wohl einen Hang zum Monumentalen. Der Gasthof bekam von ihm den Namen „Zum Koloß“. Als dann am 18. Januar 1871 das Deutsche Reich durch die Ausrufung des preußischen Königs Wilhelm zum deutschen Kaiser gegründet wurde, gab er seinem Gasthof den Namen „Bierbrauerei zum Deutschen Kaiser“. Eduard Roßknecht war ein tüchtiger Unternehmer. Er profitierte in den Jahren 1872 bis 1876 vom Eisenbahnbau. Neben großen Mengen an Bier lieferte er auch viele andere Sachen wie Bauholz, Strohsäcke und Esperheu (Seegras) zum Füllen der Strohsäcke der Bahnarbeiter und erbrachte Fuhrdienste.¹⁷

Nach dem Tod Eduard Roßknechts (1881) heiratete seine Witwe Antonia Bayer (1842-1906)¹⁸ im Jahr darauf den Bierbrauer Josef Adolf Mogger (1843-1889).¹⁹ Sein Geburtshaus ist das dem „Kaiser“ gegenüberliegende Haus Hauptstraße 33 (ehemals Kaufhaus Kaufhold). Er war ein Neffe der Rosina Mogger, der Mutter ihres ersten Mannes.

Im alten Teil des Friedhofs stehen vier Grabdenkmäler der Mogger-Sippe. Eines davon ist das Grabmal des erwähnten Josef Adolf Mogger „Brauereibesitzer“.

DAZU ANHANG 3: DIE MOGGER, KAUFLEUTE UND BIERBRAUER

Nach dem frühen Tod ihres zweiten Mannes – er starb sieben Jahre nach der Hochzeit im Alter von 46 Jahren – führte Antonia den „Deutschen Kaiser“ allein weiter. Ihr zur Seite stand die Tochter Kamilla, die 1905 Erwin Hübschle, den Sohn eines Bierbrauers aus Kreuzlingen, heiratete. Erwin Hübschle war Kaiserwirt von 1905 bis 1912. Das Geschäft, die Brauerei, scheint damals ihre Bedeutung verloren zu haben. Wann die Brauerei aufgegeben wurde, ist nicht ganz sicher, vermutlich war es 1912 oder schon früher. Die Einrichtung scheint verkauft worden zu sein.

1912 wurde der „Kaiser“ an Hans Harder verpachtet.

Mit dem Jahr 1919 beginnt die Zeit einer neuen Wirte-Dynastie. Es kam die Familie Wörz. Der Gasthof „Deutscher Kaiser“ ist nun bereits seit drei Generationen im Besitz der Familie und hat in dieser Zeit einen stetigen Aufschwung erlebt. Die Wörz haben – wenn man die weibliche Linie mit einbezieht, was heute wohl so zu sehen ist – mit der Gründerfamilie, den Roßknechts, gleichgezogen und sie nach Jahren schon übertroffen. Die

¹⁵ Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB 8605

¹⁶ Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB 8604

¹⁷ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 55ff.

¹⁸ Vgl. Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB 8616.

¹⁹ Vgl. Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB 7049.

Roßknechts waren von 1834 bis 1912, also 78 Jahre im Besitz der „Bierbrauerei zum Deutschen Kaiser“ und die Wörz sind nun seit 1919 die Kaiserwirte, also jetzt schon 89 Jahre. Es wäre zu wünschen, dass dies so bleibt!

Eigentlich sind die Wörz schon früher nach Pfullendorf gekommen. Bereits 1914 hat Paul Gebhard Wörz aus Schindelbach bei Aulendorf das „Gasthaus zum Engel“ gepachtet²⁰. 1919 ist es dann zum Tausch gekommen. Der bisherige Kaiserwirt Hans Harder übernahm den „Engel“ und P.G. Wörz den „Deutschen Kaiser“. Bevor dieser erste Wörz nach Pfullendorf kam, war er Wirt im Brauhaus in Zußdorf.

Nach dem Krieg – 1948 – ist das Gasthaus an Paul II. übergegangen. Die Wörz betrieben neben dem Gasthaus eine Holzsägerei. Sie sind mit ihrer Holzsäge durch Stadt und Land gezogen und haben den Leuten das Holz gesägt. Eine schwere Arbeit. Paul, dem Wirt, ist bei seinen Zügen durch das Land aufgefallen, dass die Leute zwar Most und Bier hatten, aber keinen Sprudel. Deshalb ist er auf die Idee gekommen, einen Sprudelhandel zu eröffnen. Was er auch tat. Später ist dann noch die Vertretung der Brauerei Leibinger dazugekommen. 1950 heiratete er die junge Lehrerin Gertrud Kaiser von Untereggingen. Aus der ehemaligen Lehrerin wurde eine tüchtige beliebte Wirtin und allseits geschätzte Köchin.



„Deutscher Kaiser“
nach der Renovierung
von 1953.

Bild: Archiv P. Wörz

1984 hat Paul II. dann das Gasthaus an seinen Sohn Paul III. übergeben. Paul III. hatte nach seiner Ausbildung zum Koch schon einige Jahre Berufserfahrung gesammelt, in einem Beruf, der ihm viel Freude macht, was er wohl von seiner Mutter geerbt hat. Nachdem die Nachfolgefrage geklärt war, ist es 1984 zu einer umfangreichen Renovierung der Innenräume gekommen. Mit viel Traditionsbewusstsein, Liebe zum Detail und der Pfullendorfer Geschichte hat man den Gastraum und das Nebenzimmer neu gestaltet. Dabei sind auch die Nebenräume und die Küche auf den neuesten Stand gebracht worden. Auch die

²⁰ Auskunft von Paul Wörz.

Außenfassade wurde neu gerichtet. 1994 kam dann noch ein neues Dach auf den „Kaiser“.

Seit vielen Jahren ist der „Kaiser“ auch Vereinsgaststätte.

Die Kaiserwirte		
Wirt (Lebenszeit)	Wirtin (Lebenszeit)	Hinweise
Roßknecht, Jakob (1804-1879) <ul style="list-style-type: none"> ab 1834 Pächter der spitälischen Brauerei 1844 Kauf des alten Spitals (teilweise) ca. 1850 Eröffnung der Gastwirtschaft 	Rosina geb. Mogger von Waldmössingen (1811-1864) ∞ 1830	Schwanenwirt 1839-1850
Roßknecht, Eduard Sohn des Jakob (1836-1881) <ul style="list-style-type: none"> übernimmt 1867 das Gasthaus und nennt es „Zum Koloß“ 1871 Umbenennung: „Bierbrauerei zum Deutschen Kaiser“ 	Antonia geb. Bayer (1842-1906) ∞ 1867	die Moggers stammten vom „Adler“ in Waldmössingen, sind Wirte, Brauer und Kaufleute in Pfullendorf: Grüner Baum Weißer Ochsen Kaufhaus Kaufhold
Mogger, Josef Adolf (1843-1889) <ul style="list-style-type: none"> Bierbrauer und Wirt 1882-1889 	als Witwe ∞ 1882 Josef Adolf Mogger <ul style="list-style-type: none"> Kaiserwirtin bis 1905 	
Hübschle, Erwin aus Kreuzlingen, Sohn eines Bierbrauers (1871-1922) <ul style="list-style-type: none"> Kaiserwirt 1905-1912 	Roßknecht, Kamilla Tochter des Eduard Roßknecht und der Antonia Bayer (1876-1929) ∞ 1905	
Harder, Hans von Geislingen geb. in Engen (1866-1938) <ul style="list-style-type: none"> war als Pächter Kaiserwirt 1912-1919 	Katharina geb. Wagner von Geislingen (1870-1948) ∞ 1892	
Wörz, Paul Gebhard von Schindelbach bei Aulendorf (1875-1948) <ul style="list-style-type: none"> ab 1919 Kaiserwirt, 	Maria geb. Waltner von Zußdorf (1875-1951) ∞ 1903	die Familie war vor 1914 auf der Brauerei in Zußdorf
Wörz, Paul II. Sohn des Paul Gebhard (1917-2001) <ul style="list-style-type: none"> Kaiserwirt 1948-1984 	Gertrud, geb. Kaiser von Untereggingen (1925-2007) ∞ 1950	
Wörz, Paul III. Sohn des Paul II. (*1958) <ul style="list-style-type: none"> Kaiserwirt ab 1984 	Sonja, geb. Mühlherr aus Hoppetenzell (*1964) ∞ 1987	

4. Station: Vor dem Gebäude (West- und Nordseite)

Das „Gotteshaus Spital“

Wir befinden uns hier „Am Alten Spital“. Früher hieß die Straße „Spitalgasse“. Nachdem 1821 der Spital verlegt wurde, war an ihrem Platz die „Bergstraße“. Wegen des an ihrem unteren Ende liegenden Gasthofs „Zur Sonne“ wurde die Straße von den Pfullendorfern „Sonnenbühl“ genannt. Obwohl die Straße in Erinnerung an den seit Jahrhunderten hier gestandenen Spital jetzt „Am Alten Spital“ heißt, ist die Bezeichnung „Sonnenbühl“ auch heute noch bei alten Pfullendorfern üblich.



An der ersten Führung haben mehr als 40 Personen teilgenommen. Bei der zweiten waren es ca. 20 Interessierte.

Bild: Südkurier

Am „Deutschen Kaiser“ sind zwei Wappen. Bei dem Wappen auf der Westseite des Gebäudes sehen wir das Spitalkreuz umrahmt von den Buchstaben G H S P und darüber eine Taube. Über dem Wappen die Jahreszahl 1671. Die Buchstaben bedeuten wohl „Gotteshaus Spital“. Worauf weist die Jahreszahl 1671 hin? Zuerst dachte ich, es wäre das Baujahr. Schupp berichtet aber, dass beim Umzug von 1846 ein mit 1425 datierter Gründungsstein, der am großen Portal an der Westfront eingemauert war, mitgenommen wurde.²¹ Der Stein soll noch bis 1902 beim neuen Spital herum gelegen haben, ist inzwischen aber verschollen. Demnach wäre das Hauptgebäude des heutigen alten Spitals 1425 gebaut worden. Wobei es wohl zumindest teilweise auf den Grundmauern des nach dem Brand von 1285²² wieder erbauten Spitals oder sogar auf den noch älteren Fundamenten des ersten Spitals steht. Im Jahr 1671 wurden größere Renovierungen oder ein Umbau vorgenommen. Am 22. September 1671 hat der Weihbischof von Konstanz in der Pfarrkirche und im Spital Altäre geweiht.²³ Warum es zu dieser Altarweihe im Spital kam, ist unklar. Auf jeden Fall erinnert

²¹ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 107.

²² Vgl. Rogg, Franz Andreas: Locus Triumphalis 1774, Chronik der Reichsstadt Pfullendorf, in: Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. 90ff.

²³ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 362.

der Gedenkstein daran. Es ist anzunehmen, dass er ursprünglich an einem anderen Platz war, vermutlich über dem Eingang der Kapelle.



Gedenkstein an der Westfront des „Deutschen Kaiser“ von 1671.

Vermutlich erinnert er an die 1671 stattgefundene Altarweihe im „**G**ottes**H**aus **S**pital **P**fullendorf“.

Nachdem die frühere Kapelle zweckentfremdet wurde – an ihrem Platz wurde die Brauerei eingerichtet – ist er an seinen heutigen Platz gebracht worden.

An der Nordseite, im kleinen Giebelspitz unter dem Walmdach, befindet sich ein weiteres Wappen.



Die Herkunft dieses Gedenksteins an der Nordseite des „Deutschen Kaiser“ ist völlig ungeklärt. Auf keinen Fall ist er dort 1818 abgebracht worden. Der „alte Spital“ befand sich damals bereits in Auflösung. Das Gebäude war in einem schlechten Zustand. Wer sollte also dort einen Gedenkstein anbringen? Ich nehme an, dass der Stein ursprünglich am ersten Pfullendorfer Krankenhaus, dem ehemaligen Leprosenhaus angebracht worden ist. Das Gebäude wurde damals für seine neue Bestimmung hergerichtet. Nachdem es aber 1846 wieder aufgegeben wurde, hat der Stein wohl einen neuen Platz gefunden, wohl zur gleichen Zeit wie der Stein von 1671.

Es zeigt den aus Gott Vater und Gott Sohn hervorgehenden Heiligen Geist in Gestalt einer Taube mit Zungen wie von Feuer,²⁴ das Spitalkreuz, die Unterschrift

²⁴ Vgl. Apostelgeschichte 2,1-4.

„Gotteshaus Spital“ und die Jahreszahl 1818. Das Spitalkreuz, das Doppelkreuz, hat seinen Ursprung in dem Kreuz des Patriarchen von Jerusalem, das die Kreuzritter auf die von ihnen gegründeten Spitäler übertrugen.

DAZU ANHANG 4: DAS LEPROSENHAUS, DAS ERSTE KRANKENHAUS IN PFULLENDORF

Der Pfullendorfer Spital war dem Heiligen Geist geweiht. „Heilig-Geist-Spital“ ist ein häufiger verwendeter Name für weltliche Spitäler. Die weitaus größte Zahl der im Hoch- und Spätmittelalter gegründeten Spitäler haben diesen Namen.²⁵ Es war damals üblich, die Spitäler dem Heiligen Geist zu weihen, dem Beschützer der Armen und der Nächstenliebe. Im katholischen Verständnis werden Orte der Gegenwart Gottes als Gotteshäuser bezeichnet. Das sind besonders Kirchen, aber auch Ordenshäuser, Klöster und Spitäler. Also Häuser, die einem religiösen Zweck dienen. Bei den Spitälern war das die Nächstenliebe.

DAZU ANHANG 5: DER HEILIGGEISTORDEN

5. Station: im Hinterhof. Tafeln: Lageplan, Urkunde, Inhaber

Der „alte Spital“, seine Gebäude²⁶

Der Spitalkomplex in der alten Spitalgasse bestand im 17./18. Jh. aus mehreren Gebäuden. Da war zunächst einmal das noch aus dem Mittelalter stammende Hauptgebäude mit der Kapelle. Heute sind das die Hausnummern 1 und 3. Haus Nr. 1 (Lgb 291/1) ist der Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“. Haus Nr. 3 (Lgb 291) ist das Elektrogeschäft „Stadelhofer“. Bis 1919 waren beide Häuser eine Einheit und hatten die alte Hausnummer 253 (Hausnummern des Stockbuches von 1828/29), dann Marktplatz Nr. 238.

Die Familie Hübschle-Roßknecht hat dann 1919 den oberen Teil des Gebäudes, das Gasthaus, an Paul Gebhard Wörz verkauft. Der untere Teil, der früher die Brauerei war und ursprünglich die Kapelle, kam dann im Rahmen der Erbauseinandersetzung an die Tochter Lydia, die diesen 1953 an ihre Schwester Rosel und deren Ehemann Paul Stadelhofer verkaufte. Das Ehepaar Stadelhofer eröffnete darin ein Elektrogeschäft. Es war aber schon vorher ein Laden, der vor 1925 von den Hübschles betrieben wurde und von 1925 bis 1939 an Johann Nikolaus Senn²⁷ (Senne-Balles) verpachtet war.²⁸

Zu dem Spitalkomplex gehörten drei Scheuern. Die ersten beiden Scheuern, heute Haus Nr. 3/1 (Lgb 291/2), vom Marktplatz aus gesehen das Kaufhaus Schlecker, vom Innenhof aus gesehen das Elektroplanungsbüro Franz Stadelhofer, und die zu dem früheren Elektroinstallationsbetrieb gehörenden

²⁵ Vgl. Weller, Arnold: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 1979, S. 14.

²⁶ Vgl. Groner, Josef: Pfullendorf im Linzgau. Dreißig Themen zur Geschichte einer ehemals Freien Reichsstadt, Pfullendorf 1988, S. 48ff.

²⁷ Vgl. Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB 10163.

²⁸ Auskunft von Paul Stadelhofer.

Gebäude waren früher Fruchtschütten und Scheunen. Im Untergeschoß – von der Winkelgasse aus zugänglich – waren mehrere Keller.

Haus Nr. 5, früher Nr. 242 (Lgb. 294), heute Reformhaus Anna Kratzert, gehörte ebenfalls zum Spital und beherbergte die frühere Bäckerei des Spitals und höchstwahrscheinlich auch die Brauerei. Das ursprünglich hier stehende Gebäude wurde wahrscheinlich 1671/72 erbaut. Damals und in den folgenden Jahren ist es im gesamten Spitalbereich zu großen Veränderungen gekommen. Vermutlich wurde auch in dieser Zeit die alte Brauerei eingerichtet. Das jetzige Geschäftshaus wurde 1964 von Josef Vogler, Malermeister, gebaut.

Haus Nr. 7, früher Nr. 251 (Lgb. 297), Scheuer, 1702 erbaut, wurde 1979 von Paul Wörz „Deutscher Kaiser“ erworben. Das Gebäude war früher ebenfalls eine der Scheuern des alten Spitalhofs.

Haus Nr. 8, früher Nr. 248 (Lgb. 491), war bis 1707 die zum Spital gehörende Hofstatt, also ein Bauernhof. 1708 Neubau durch den Spitalpfleger Franz Jakob Rogg, Vater des Chronisten Franz Andreas Rogg. Das Haus wechselte häufig seine Besitzer. Die spitälische Hofstatt ist schon vorher in den Hinterhof des Spitals verlegt worden.

Weiter gehörten zum Spital: Das Bindhaus in der Metzgergasse von 1499, das einst Kuferei des Spitals mit Weinkeller und Fruchtschütten war, und die Steinscheuer mit dem Spitalwappen von 1515 in der Pfarrhofgasse.

Lageplan „alter Spital“



Die Inhaber des „alten Spitals“

Lgb 291 engerer Spitalkomplex (heute Haus-Nr. 1, 3, 3/1)			Lgb 297 3. Scheuer
bis 1844 Heilig-Geist-Spital			
1844-1867 Roßknecht, Jakob			
1867-1905 Roßknecht, Eduard † 1881 seine Erben Ehefrau Antonia, geb. Bayer und Kinder			
1905- (1919 Teilung des Gebäudes, siehe unten) Roßknecht, Kamilla verh. mit Hübschle, Erwin † 1922			(1903)- Eisele, Hermann I.
Lgb 291 Elektro Stadelhofer	Lgb 291/1 „Deutscher Kaiser“	Lgb 291/2 „Schlecker“ / Ing.B. Stadelhofer	
weiter – 1933 Hübschle, Kamilla geb. Roßknecht † 1929 u. Erben	1919-1948 Wörz, Paul I	weiter – 1933 Hübschle, Kamilla geb. Roßknecht † 1929 u. Erben	
1933-1953 Hübschle, Lydia	1948-1994 Wörz, Paul II	1933-1953 Hübschle, Lydia	-1979 Eisele, Maria geb. Wörz verh. mit Eisele Herm. II.
1953-1979 Stadelhofer, Paul mit Ehefrau Rosel geb. Hübschle, Schwester der o.g. Hübschle, Lydia	1994-heute Wörz, Paul III	1953-1979 Stadelhofer, Paul mit Ehefrau Rosel geb. Hübschle, Schwester der o.g. Hübschle, Lydia	1979-heute Wörz, Paul III
1979-heute Stadelhofer, Franz		1979-heute Stadelhofer, Franz	

Gründung und erste urkundliche Erwähnung

Obwohl die Anfänge des Pfullendorfer Spitals im Dunkeln liegen, kann man davon ausgehen, dass er in Form einer Bruderschaft gegründet wurde. Eine andere Organisationsform war überhaupt nicht möglich. Die Bruderschaften standen der Zeit entsprechend unter kirchlichem Recht. Der bruderschaftliche Spital war die Verbindung zwischen Bürgerschaft und Kirche, zwischen Laien und Weltgeistlichen, eine erste Stufe zur bürgerlichen Selbstverwaltung.

Die erste, heute bekannte Urkunde, in welcher der Pfullendorfer Spital erwähnt wird, stammt aus dem Jahr 1257. Mit dieser Urkunde gibt der Spitalmeister zu Pfullendorf das Gut zu Virnibuch dem Ulrich von da zu Erblehen.²⁹

„1257 [ohne Tag]

Notrum sit omnibus presentibus tam futuris, presentem paginam inspecturis, quod ego Magister hospitalis in Pfullendorf. de consilio et consensu prudentum virorum tam laicorum quam clericorum. prediwm in Virnibuch. cum omnibus spectantibus ad ipsum. pro Wlrico de Virnibuch. qui extunc ipsum prediwm possedit hereditarie conparaui, respondendo pro ipso ab omni penitus inquietacione.

Acta sunt hec apud Phullendorf. ante domum. C. Dekingarii. et hi erant presentes dominus F. decanus eiusdem loci et vicarius capellanus sancte Marie scolasticus loci. dominus Waltherus de Hohenvelse . Fr. de Magenbuch. Albertus et Ber. Milites de Ebirharstwilar. N. miles de Lagellun. Wilippus miles de Dankratwilar . Minister civitatis eiusdem C. dictus Gramilich. Bertoldus frater dicti Decani. Fr. R. Bure. fratres filii dicti Wuden., C. et Bert. fratres dicti Volleder. Rainhardus de Buningen. fratres sui C. de Denkigen. H. Dunator ... Albertus de Volviligen. Wl. Siler et C. de Ehigen.

anno domini M.CC.L.VII. Vt autem hec firma teneantur. sigillum meum et domini Friderici decani eiusdem loci huic cedulo appendimus.“

²⁹ Haid, Wendelin: Über den kirchlichen Charakter der Spitäler, besonders in der Erzdiöcese Freiburg, in: Freiburger Diözesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 33f. In leicht anderer Form bei: Mone, Franz Josef: Armen- und Krankenpflege vom 13. bis 16. Jahrh. in der Schweiz, Baden, Elsaß, Bayern, Hessen und Rheinpreußen, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Band 12, Karlsruhe 1861, S. 50f

Zeugen und Sieger

C. Dekingarii	Conrad von Denkingen
F. decanus	Friedrich Dekan zu Pfullendorf
vicarius capellanus sancte Marie scolasticus loci	ein Geistlicher, der Schulmeister des Ortes (Pfullendorf)
Waltherus de Hohenvelse	Walter von Hohenfels
Fr. de Magenbuch	Friedrich von Magenbuch
Albertus et Ber. Milites de Ebirharstwilar	Albert und Berthold Ritter von Ebratsweiler (Herdwangen)
N. Miles de Lagellun	N. Ritter von (L. ? nicht gefunden)
Wilippus miles de Dankratswilar	... Ritter von Dankertsweiler (RV)
Minister civitas C. dictus Gramlich	Stadtamman ³⁰ Conrad Gremlich
Bertholdus frater dicti Decani	Pater Berthold genannt Dekan
Fr. R. Burc. fratres filii dicti Wuden	... Pater, Söhne des ...
C. et Bert. fratres dicti Volleder	
Reinhardus de Buningen	... von Bingen
fratres sui de Denkingen	... ihrer zu Denkingen
H. Dunator	
Albertus de Wlviligen	... v. Wilflingen (? Wülflingen Winterth)
Wl. Siler et C. de Ehigen	... von Ehingen (Mühlhausen-Ehingen)

Siegel :

S. FR. DECANI DE PHVLENDORF	Geistlicher im Chorgewand, Arme und Hände ausgestreckt (wie beim „dominus vobiscum“)
S. MAGRI. HOSP_LIS IN PHVLLINDORF	Mann der am Tisch steht und zweien an demselben sitzenden Personen Nahrung darreicht

DAZU ANHANG 6: DIE ZEIT DER GRÜNDUNG

DAZU ANHANG 7: DIE GRÜNDUNG. WER GRÜNDETE DEN SPITAL PFULLENDORF?

DAZU ANHANG 8: DIE STADT UND IHR SPITAL

DAZU ANHANG 9: WO IST VIRNIBUCH?

³⁰ Groner übersetzt „Stadtpräsident“, was wohl auf seinen langjährigen Aufenthalt in der Schweiz zurückzuführen ist (vgl. Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. 92). In der Schweiz kam ab der Helvetik (1798) der Begriff „Präsident“ (Stadt-, Gemeindepräsident) in Mode, wobei aber in einzelnen Kantonen noch bis 1992 „Ammann“ üblich war (Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz).

³¹ (CDS) Weech, Friedrich von: Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, 3. Band, Karlsruhe 1895, S. 353.

6. Station: auf dem Marktplatz , vor der Westseite. Tafel: Bilder

Wie es mal war?

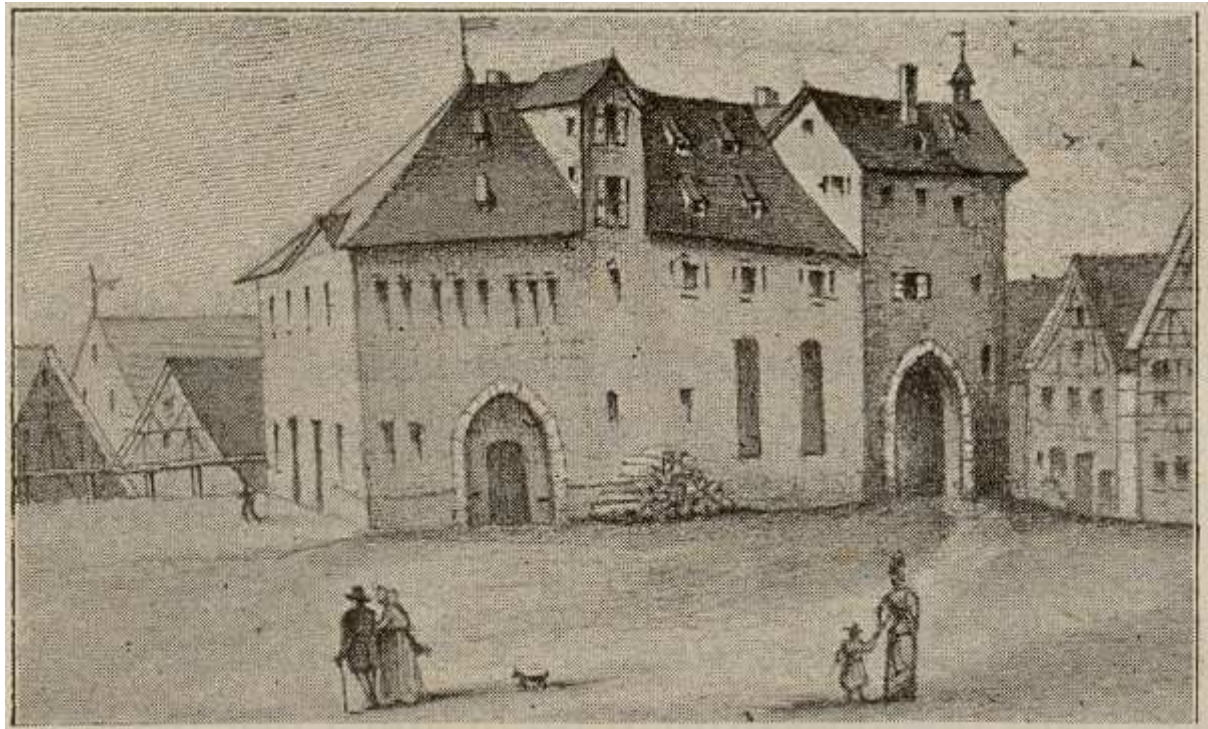
In dem Buch „Pfullendorf im Linzgau. Dreißig Themen zur Geschichte einer ehemals Freien Reichsstadt“ von Josef Groner ist auf Seite 51 das folgende Bild:



Das Bild bei Groner trägt folgende Unterschrift: „Das Heilig-Geist-Spital am Marktplatz etwa 1821. Die Rundbogenfenster deuten wohl auf die ehem. Kapelle. – Zeichnung von Matthäus Hofmann nach älterer Vorlage.“

Hofmann lebte von 1866 bis 1929. Sein Lehrer war Johann Nepomuk Lang.

In dem 1899 erschienenen Buch „Sacra Juliomagnus. Ein Beitrag zur Geschichte der weiland heiligen Römischen freien Reichsstadt Pfullendorf“ von Ludwig Heizmann ist auf Seite 62 ebenfalls ein Bild abgedruckt:



Das Bild bei Heizmann ist mit folgender Unterschrift versehen: „Altes Spital mit Kirche, 1841 verkauft, Kirche abgebrochen.“

Das Bild stammt vermutlich von Johann Nepomuk Lang (1821-1909), Maler und Zeichenlehrer. Heizmann gibt J.N. Lang nur als eine der Bild-Quellen an, ohne speziell auf einzelne Abbildungen einzugehen. Lang war auch der Lehrer von Matthäus Hofmann.

Mit der älteren Vorlage ist wohl das bei Heizmann abgedruckte Bild gemeint.

Lang, 1821 in Pfullendorf geboren, kannte zwar die örtlichen Verhältnisse von Kindheit an, die Zeichnung dürfte aber erst nach 1840 entstanden sein, vielleicht sogar erst Ende des 19. Jh. zur Illustration des Heizmannschen Buches.

Hofmann hat den Spital mehrfach gezeichnet. Es bestehen verschieden Varianten des Bildes.

Auf den ersten Blick sind beide Bilder gleich, was aber nicht stimmt. Bei der Zeichnung von Lang ist am Dach die abgeknickte Front zu erkennen. Bei Hofmann ist sie gerade. Die ganze Perspektive stimmt bei beiden Bildern nicht. Vom Standort des alten Zeichners aus sind weder die Straße noch die Häuser auf der gegenüberliegenden Straßenseite zu sehen. Das Tor rechts neben dem Gebäude, das wohl der Durchgang in den Innenhof zu den Scheunen war, ist wohl zur Zeit Eduard Roßknechts ein Teil des späteren Stadelhofer-Teils geworden. Heizmann sieht hier die Kapelle, was wohl nicht richtig ist. Also rund 50 Jahre nach dem Abriss bzw. Umbau wusste man nicht mehr genau, wie es mal war.

Auch Lang hat es nicht so genau genommen. Links im Hintergrund sieht man die Gerberei Bauer. Davor gab es in der fraglichen Zeit aber kein giebelseitiges Haus. Dort stand das „Weiße Röble“, steht es heute noch, bei Hofmann ist es zu sehen.

Wenn man die Zeichnung von Lang betrachtet, sieht man an der Südseite des alten Spitals ein turmähnliches Gebäude mit einem Torbogen. Das Gebäude gibt es nicht mehr. Wahrscheinlich stand es schon nicht mehr, als Lang sein Bild anfertigte. Ich vermute, dass von dem Turm nur der obere Teil abgebrochen und das Dach durchgezogen wurde. Hätte man den Turm ganz abgebrochen und das alte Gebäude nicht verlängert, würde der Laden heute an der Türe enden. Das rechte Schaufenster würde es nicht geben.

DAZU ANHANG 10: DER SPITAL IN BADISCHER ZEIT

DAZU ANHANG 11: DIE „ALTE“ SPITALKAPELLE

Damit bin ich am Ende meiner Führung. Es gäbe noch viel zu erzählen über „den alten Spital“ und seine Zeit. Freuen wir uns, dass es uns als „Deutscher Kaiser“ erhalten geblieben ist, eine wahre Stätte des Genusses.

ANHANG 1: DIE SEELGERÄTSTIFTUNG DES HERMANN GREMLICH ZU
GUNSTEN DES KLOSTERS SALEM

Als Beispiel für eine Seelgerätstiftung möchte ich hier die Stiftung des Hermann Gremlich zu Gunsten des Klosters Salem aus dem Jahr 1349 anführen:

Der Ritter Herman Gremlich hat am 7. Dezember 1349 ihm gehörende Güter in Sylvenstal und „*Minrenstadelhoven*“, also in Kleinstadelhofen, mit Zustimmung seiner Söhne als Seelgerät an das Kloster Salem gegeben.

Auszug aus dem Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, 3. Band, S. 353 ³¹	
<p>Herman Grämlich, ritter, vergabt mit Zustimmung seiner Söhne Hainrich und Rufen Grämlichs als Seelgerät dem Kloster Salem. „<i>daz gû̃t gelegen ze Silvenstal, daz Hainrich Arnolt do zemaul buwet ... und daz gû̃t halbz gelegen zû dem Minrenstadelhoven, daz Merkli Gerung do zemaul buwet, dez daz ander halbtail ist Hainrich dez Motlerz, burgers ze Phullendorf</i>“, mit ald dem daz dar zû gehœrd.</p> <p>„Und wan an dru minu kint do zemaul nit ze gegni warent und ouch sûmlichu minr kind inront landz nit enwarent,</p> <p>so vergich ich offentlich mit disem brief, daz ich und mit mir Hainrich und Rûf Grämlich min sûn die vor genanten rechten wern sigint und sin solint für ällu andru minu kint ..</p> <p>.....</p>	<p>Hermann Gremlich, Ritter, schenkt mit Zustimmung seine Söhne Heinrich und Rudolf Gremlich als Seelgerät dem Kloster Salem das Gut gelegen zu Sylvenstal, das Heinrich Arnold da zumal bebaut ... und das halbe Gut gelegen zu Kleinstadelhofen, das Markwart Gerung da zumal bebaut, dessen andere Hälfte gehört Heinrich Motzler, Bürger zu Pfullendorf, mit allem, was dazu gehört.</p> <p>Und wenn auch drei meiner Kinder da zumal [heute] nicht zugegen waren und auch sämtliche meiner Kinder in Runde des Landes nicht da waren,</p> <p>so vergebe ich öffentlich mit diesem Brief, dass ich und mit mir Heinrich und Rudolf Gremlich, meine Söhne, die vorgenannten Rechte gewähren und sein sollen [Bestand haben sollen] für alle andere meine Kinder</p> <p>.....</p>

³¹ (CDS) Weech, Friedrich von: Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, 3. Band, Karlsruhe 1895, S. 353.

ANHANG 2: DIE GREMLICHSCHE ALTARSTIFTUNG VON 1375

Als Beispiel für die Stiftung einer Altarpfründe möchte ich hier eine Stiftung aus dem Jahre 1375 anführen. Noch heute hat das uralte und einst angesehenste Pfullendorfer Geschlecht, das der Gremlich, in der Stadtkirche einen eigenen Altar.

Die Altarpfründe wurde bis zum Aussterben des Geschlechts (1664) von ihnen verliehen. Im 16. Jh. war dies der einzige Altar in Pfullendorf, an dem der Magistrat der Stadt das Patronatsrecht nicht ausübte.³²

Der Ritter Hermann Gremlich zu Sandegg und seine Schwägerin Anna von Aelchingen (Elchingen), die Witwe seines Bruders Konrad, stifteten am 7. September 1375 gemeinsam eine Messpfründe am Altar der Heiligen Johannes Baptista und Bartholomeus. Die Stiftung wird am 6. Oktober 1375 durch den Bischof Heinrich von Konstanz bestätigt und von dem Abt von Königsbronn (er ist der Kirchherr) und Rudolf genannt Bötzi vicarius perpetuus in Pfullendorf genehmigt.³³



Bei dem Gremlichaltar handelt es sich um den Altar vor dem Chor, rechts, der sog. Epistelseite³⁴, der heute auch als Dreikönigs-Altar bezeichnet wird.

1744/45 wurde der Altar neu gestaltet. Im Auftrag von Pfarrer Franz Joseph Veese hat der Weingartner Bildhauer Joachim Frühholz die beiden in Stuckmarmor ausgeführten seitlichen Altärchen angefertigt. Die Gemälde sind von Franz Josef Spiegler.³⁵

(Der gegenüberliegende Sebastianus-Altar wurde gleichzeitig erneuert.)

Das obere ovale Bild zeigt die Taufe Jesus im Jordan durch Johannes.

Die an dem Altar neu hinzugekommene Verehrung der hl. Dreikönige wird durch das große Bild – Anbetung der Dreikönige – dargestellt.

³² Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 142.

³³ Vgl. Roth von Schreckenstein, Karl Friedrich Frhr.: Beiträge zur Geschichte der Stadt Pfullendorf, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 31. Band, Karlsruhe 1879, S. 30.

³⁴ Epistel = biblischer Text, in der 1. Lesung vom Lektor vorgetragen.

³⁵ Vgl. Stoffel, Claudius: Ein Wegbegleiter zu den geistlichen Stätten der Stadt Pfullendorf, Kath. Pfarramt (Hg.) 1999, S. 7,10.

Am 28. September 1745 weihte der Freiburger Weihbischof F. K. J. Fugger von Kirchberg den neugestalteten Altar zu Ehren der hl. Dreikönige, des hl. Johannes Baptista und der hl. Apostel Bartholomäus und Matthäus ein.³⁶

Am 29. September 1762 stiftet Konrad Bauer, Kaplan der Gremlich-Pfründe 450 fl. für arme Schulkinder.³⁷ Von 1772 bis 1782 ist Franziskus Andreas Waldschütz – ein Pfullendorfer Bürgersohn – Benefiziat der Gremlich-Pfründe.³⁸ Derselbe ist ab 1802 bis zu seinem Tod 1819 Stadtpfarrer in Pfullendorf.

Mit der Säkularisation hat sich vieles verändert. Das Benefizium St. Johann Baptista, also die Gremlich-Pfründe besteht aber noch heute. Bis 2001 wurde die Pfründe durch den Stadtpfarrer verwaltet. Seit 2002 erfolgt die Verwaltung aller 1136 Pfarrpfründen der Erzdiözese Freiburg durch die neu gegründete Pfarrpfründestiftung.³⁹ Die Einnahmen aus dem Benefizium sind sehr gering und fließen in den Haushalt der Erzdiözese Freiburg.

Grablegen der Gremlich befinden sich im Salemer Münster und in der Kirche von Menningen.

ANHANG 3: DIE MOGGER, KAUFLEUTE UND BIERBRAUER

(Quellen: Grabsteine / Geschlechterbuch Pfullendorf)

Im alten Teil des Friedhofs stehen vier Grabdenkmäler der Mogger-Sippe. Eines davon ist das Grabmal des o.g. Josef Adolf Mogger „Brauereibesitzer“.

Es sind die Grabsteine (v.l.n.r):

Joseph Mogger Kaufmann geb. 12. März 1818 gest. 16. Dec. 1880	Magdalena Mogger geb. Rossknecht geb. 20. Mai 1844 gest. 13. Juni 1894	Julius Cæsar Mogger Kaufman, Sparkassier und Gemeinderath geb. 14. Juli 1840 gest. 31. Jan. 1888	Jos. Adolf Mogger Bierbrauereibesitzer geb. 19. Nov 1843 gest. 24. Dez. 1889
--	---	--	---

Der erste Mogger, Josef Mogger (1818-1880), ist 1839 als 21-Jähriger nach Pfullendorf gekommen und heiratete die 11 Jahre ältere Amalia geb. Bauer (1807-1865). Amalia war die Witwe des Kaufmanns Nepomuk Probst, der sein Geschäft in der Hauptstraße 25 (ehemals Nr. 73, Kaffee Kirsch, heute Eiscafe Castello) hatte. Das Geschäft wurde von Josef Mogger weitergeführt. Um 1845 herum verlegte er das Geschäft in die Hauptstraße 33 (Lagerhaus, heute abgerissen) und 31 (früher Kaufhold, heute „Quick Schuh“ / Passage). Er kam

³⁶ Vgl. Kraus, Johann Adam: Aus den Tagebüchern dreier Weihbischöfe von Konstanz, in: Freiburger Diözesans-Archiv, Band 82/83, Freiburg 1963, S. 378

³⁷ Vgl. Heizmann, Ludwig: Sacra Julomagnus. Ein Beitrag zur Geschichte der weiland heiligen Römischen freien Reichsstadt Pfullendorf, Radolfzell 1899, S. 228.

³⁸ Vgl. Rogg, Franz Andreas: Locus Triumphalis 1774, Chronik der Reichsstadt Pfullendorf, in: Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. 150/151 und Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB Nr. 11634.

³⁹ Vgl. <http://www.pfarrpfruendestiftung.de> 20.07.2008

von Waldmössingen (heute ein Ortsteil von Schramberg), wo sein Vater „Adlerwirt“ und Bierbrauer war.



Die Grabmal-Gruppe der Mogger im alten Teil des Friedhofs.

Josef und Amalia hatten drei Söhne. Der älteste Sohn Julius Cäsar (1840-1888) heiratete 1866 Magdalene Roßknecht (1844-1894) und übernahm das Geschäft seines Vaters in der Hauptstraße. Außerdem betrieb er ein Lagerhaus in der Eisenbahnstraße (heute Bad. Landw. Zentralgenossenschaft). Er war auch Sparkassenkassier. Das Kassenlokal befand sich ursprünglich in dem Haus Am alten Spital 4, also direkt neben seinem Eckhaus, dann 1892-1895 Am alten Spital 5, in der ehemaligen Spitalbäckerei, vom 15. Mai 1895 bis 21. September 1911 im ehemaligen Notariatsgebäude Hauptstraße 26 bzw. Kirchplatz 13, ab September 1911 im Gebäude Bahnhofstraße 10, heute Neubau Bahnhofstraße 14, wo mal des Kriegerdenkmal stand.

Eine Schwester des erwähnten Josef Mogger, Theresia Mogger (1822-1893), heiratete 1842 Martin Walter (1818-1881), „Grünbaumwirt“ und Bierbrauer und ist damit die Stammutter der Walter vom „Grünen Baum“. Ihr Grab ist ebenfalls noch erhalten und liegt im Familienbereich der Walter vom „Grünen Baum“ an der Westmauer.

Ein weiter Sohn des Josef Mogger, Josef Adolf Mogger (1843-1889), heiratete 1882 Antonia Bayer, die Witwe des „Kaiserwirts“ Eduard Roßknecht.

Emil Mogger (1869-1904), der Sohn des Julius Cäsar (3. Generation), hat neben dem Geschäft in der Hauptsraße und dem Lagerhaus in der Franz-Xaver-Heilig-Straße (heute ZG) um 1895 herum die „Bierbrauerei Weißer Ochsen“ übernommen. Mit ihm sterben die Mogger in Pfullendorf im Mannestamm aus.

ANHANG 4: DAS LEPROSENHAUS, DAS ERSTE KRANKENHAUS IN
PFULLENDORF

Wie wir vorher hörten, befand sich das Spitalgebäude 1804 in einem schlechten Zustand. Dem Spital fehlte das Geld, um Reparaturen auszuführen. Seit 1792 befand sich das Römische Reich Deutscher Nation im Krieg mit dem revolutionären Frankreich. Die Hauptlast des Krieges wurde auf deutscher Seite von Österreich getragen. Pfullendorf lag damals noch an der alten Königsstraße und musste viele Durchmärsche erleiden. Schon in der Zeit davor – ab Anfang 1790 kam es zu kaiserlichen Durchmärschen – wurde die Stadt mit Kosten belastet, die sich im Laufe des Krieges ins Ungeheuerliche ausweiteten und die finanziellen Mittel von Stadt und Spital völlig aufzehrten, Stadt und Spital ruinierten. Beim Übergang an Baden hatte Pfullendorf rund 140.000 Gulden Schulden.⁴⁰ Der bis September 1802 angefallene Schaden aus Kriegslasten soll 170.000 Gulden gewesen sein.⁴¹

Auch nach dem Übergang an Baden hörten die Belastungen nicht auf. Baden als Verbündeter Frankreichs musste sich nicht nur personell, sondern auch finanziell an den bis 1812 andauernden Napoleonischen Kriegen beteiligen.

Der Spital selbst ist wohl nicht in der Lage gewesen, seine Gebäude zu unterhalten. Obwohl die Einrichtung noch immer riesige Vermögenswerte besaß, schienen unter badischer Oberaufsicht die erforderlichen Mittel nicht verfügbar gewesen zu sein. Vielleicht fehlte auch einfach nur der Wille. 1821 wurde der Spital in der Stadtmitte aufgegeben und in das Leprosenhaus vor die Stadtmauer verlegt.⁴²

Durch die Ausrottung der Lepra war das Anwesen seit Jahren nicht mehr im ursprünglichen Gebrauch. Während der Koalitionskriege hatte das Leprosenhaus vielfach als Lazarett gedient. Seit 1812 bestand die Absicht, es zum Krankenhaus auszubauen. Zwischen 1818 und 1819 ist es „mit bedeutenden Kosten“ hergerichtet worden, „damit 16 bis 20 Kranke darin untergebracht werden können“.⁴³ Der Spital war für die Versorgung der Kranken zuständig.

„Nebst dem aber muß der Spital, seit Errichtung des Armenkrankenhauses, nebst Fleisch, Bier, Wein, Weisbrod etc. nach Anordnung des Arztes, abgeben und sonst auch die Kranken in der Stadt mit Trank und Speise unterstützen, wenn sie es bedürfen, und selbst es zu bestreiten unvermögend sind.“⁴⁴

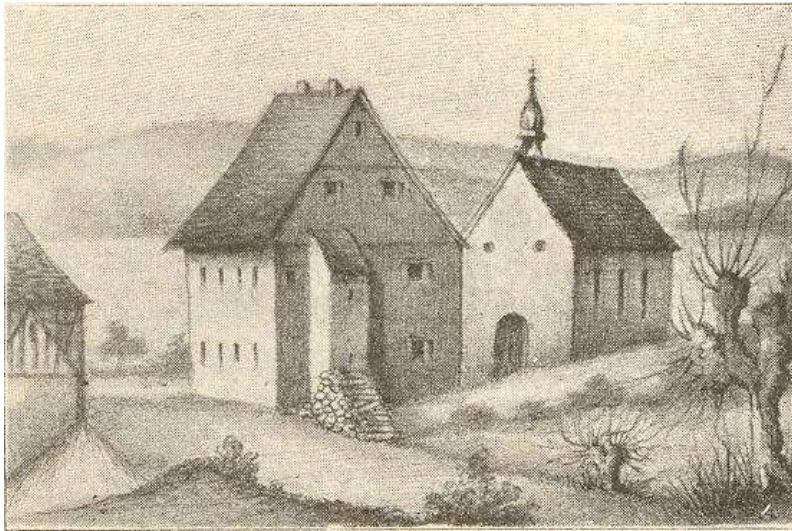
⁴⁰ Vgl. Brecht, Hans Peter: Die Mediatisierung der Reichsstädte Biberach, Pfullendorf und Überlingen, in: Mitteilungen der Gesellschaft Oberschwaben 6. Jahrg. 2004, S. 14.

⁴¹ Vgl. Brecht, Hans Peter: Die Mediatisierung der Reichsstädte Biberach, Pfullendorf und Überlingen, in: Mitteilungen der Gesellschaft Oberschwaben 6. Jahrg. 2004, S. 15.

⁴² Vgl. Groner, Josef: Pfullendorf im Linzgau. Dreißig Themen zur Geschichte einer ehemals Freien Reichsstadt, Pfullendorf 1988, S. 48.

⁴³ Walchner, Kasimir: Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahre 916 bis 1811, Konstanz 1825, S. 143.

⁴⁴ Walchner, Kasimir: Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahre 916 bis 1811, Konstanz 1825, S. 142.



Das Leprosenhaus mit
St. Katharinen-Kapelle.

Das Leprosenhaus wurde zum Gasthaus „Deutsches Haus“. In der Kapelle hat man eine Brauerei eingerichtet. In den 1980er Jahren erfolgte der Abbruch der ehemaligen Kapelle.

Bild: Heizmann, S. 74, N. Lang
1875

Der Spital blieb aber nur bis 1846 an diesem Ort. Am 11. Dezember 1846 sind die Pfleglinge in das neugebaute Spitalgebäude beim Obertor umgesiedelt.⁴⁵ Die spitälische Ökonomie wurde in den Hillergraben verlegt und ist dort am 24. März 1953 abgebrannt. An diesem Tag war ich mit meinem Opa, dem Bauer Karl Schnopp aus der Gartenstraße, in der Spitalmühle, um Weizen mahlen zu lassen. Als wir gegen Vier auf dem Heimweg waren, stand eine riesige Rauchsäule über der Stadt. „Do brennt en Hof.“ Wir fuhren im Galopp die Ostracher Straße herauf. Erst als mein Opa sah, dass es nicht sein Hof war, der da brannte, ließ er die Pferde wieder im Schritt laufen. Er hatte damals wohl Angst, es wäre wieder sein Hof. 1925 war ihm die Scheuer abgebrannt.

ANHANG 5: DER HEILIGGEISTORDEN

Etwa zur selben Zeit, in der in Pfullendorf der Heilig-Geist-Spital entstand, ist der Heilig-Geist-Orden entstanden. Jedoch haben die wenigsten deutschen Heilig-Geist-Spitäler etwas mit diesem Orden zu tun.

Der Orden ist aus einer von Guido aus Montpellier gegründeten Bruderschaft hervorgegangen, die Pabst Innozenz III. unter seinen Schutz nahm und im Jahr 1198 das Privileg „regularis ordo“ verlieh. Von dem Orden wurden hauptsächlich in Frankreich und Italien regionale Spitäler aufgebaut.⁴⁶ In Deutschland kam es nur zu ganz wenigen Gründungen.⁴⁷

⁴⁵ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 106.

⁴⁶ Vgl. Drossbach, Gisela: Christliche caritas als Rechtsinstitut. Hospital und Orden von Santo Spirito in Sassia (1198-1378)), Paderborn 2005.

⁴⁷ Laut Lexikon des Mittelalters, dtv München 2003, waren dies: Memmingen, Marktgröningen, Neumarkt (OPf.) und Pforzheim.

ANHANG 6: DIE ZEIT DER GRÜNDUNG

Die Ortschaft Pfullendorf muss schon um 1200 herum, wahrscheinlich schon zu dem Zeitpunkt, als es von Graf Rudolf an Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) übergeben worden war, eine gewisse Größe gehabt haben.

Aus der Tatsache, dass sich etwa ab 1100 Grafen nach Pfullendorf nennen (der zwischen 1086 und 1116 ermordete Gero, der 1135 ermordete Abt Ludwig⁴⁸), kann man schließen, dass es zu dieser Zeit in Pfullendorf eine Burg gab. Die Burg ist vermutlich in der Mitte des 11. Jh. entstanden, etwa zur selben Zeit wie die Burg in Sigmaringen und andere Burgen im Donautal. Die wohl eher bescheidene Burg lag auf der Anhöhe neben dem alten Dorf Pfullendorf, das in der Niederung, in der heutigen – später sogenannten – Vorstadt lag. Die Grafen nannten sich nach dem Dorf. Sie haben den Namen des Dorfes angenommen, das zu diesem Zeitpunkt bereits schon seit zwei-, dreihundert Jahren bestand. Um die Burg herum scheint Mitte des 12. Jh., also z.Zt. Graf Rudolfs (etwa 1120 bis nach 1180), eine neue größere Burgsiedlung bzw. ein Markt entstanden zu sein, aus der dann später die ummauerte Stadt wurde. Dass die Pfullendorfer Burg im Leben des Grafen Rudolf zunächst nicht die absolute Priorität hatte, lässt sich daraus ableiten, dass er sich in jungen Jahren meistens nach seiner Burg Ramsberg nannte. Erst so ab 1155 nennt er sich hauptsächlich nach Pfullendorf.⁴⁹ Wahrscheinlich hat er zu dieser Zeit seinen „Lebensmittelpunkt“ von Ramsberg nach Pfullendorf verlegt.

Die Auseinandersetzungen in und um das Herzogtum Schwaben und seine Führung sind Tradition. Über lange Zeit hatten sich die Welfen und die Staufer um die Vorherrschaft im südlichen Schwaben gestritten. Auch nach Beendigung dieses Streits war das Herzogtum teilweise führungslos. Der drittälteste Sohn des Kaisers, Friedrich (V.), seit 1167 Herzog von Schwaben, war häufig abwesend und an der Seite seines Vaters. Er begleitete ihn auch auf dessen Kreuzzug, bei dem auch er 1191 sein Leben verlor. Sein Nachfolger wurde Heinrich (1191-1196). Ihm folgte Philipp 1196 als Herzog, ab 1198 bis 1208 auch als König in Personalunion. Nach Philipps Tod (1208) blieb der Herzogstitel vakant. Erst als der mittlerweile 17-jährige Friedrich, seit 1198 König von Sizilien, 1212 aus Süditalien herauf kam und am 9. Dezember zum deutschen König gewählt wurde, nahm er das Amt in Besitz. 1217 gab er Schwaben an seinen sechsjährigen Sohn Heinrich.

Das Herzogtum Schwaben war über viele Jahre weitgehend ohne echte Führung und der staufische Hausbesitz ohne Aufsicht. Das ist die Zeit, in der das Pfullendorfer Erbe verschleudert wurde. Ein unbekannter Schreiber hat sich vermutlich deshalb wohl an König Friedrich II. gewandt, nachdem dieser erstmals 1212 nach Deutschland gekommen war. In dem in Urkundenform erstellten Pergamentblättchen, ohne Siegel und Datum, sind die durch die Könige Philipp

⁴⁸ Vgl. Schmid, Karl: Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I., Freiburg 1954, S. 34ff.

⁴⁹ Vgl. hierzu: Regesten zur Geschichte der Grafen von Pfullendorf, in: Schmid, Karl: Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I., Freiburg 1954, S. 249-296

(1198-1208) und Otto (Gegenkönig 1198/1208-18) und deren Verwalter entfremdeten Güter, Vogteien und Leute aufgezählt. Die Aufzählung ist im Tone der Missbilligung abgefasst.⁵⁰ Das Schriftstück könnte von dem um 1210 herum auftretenden „Burcardo sculteto de Phullendorf“⁵¹ (Schultheiß von Pfullendorf) oder noch wahrscheinlicher von dem in der Stadterhebungsurkunde genannten „clericus noster Ulricus“ (unser Pfarrer Ulrich)⁵² stammen. Auf Betreiben des Pfarrers Ulrich hat Friedrich II. am 2. Juni 1220 unter ausdrücklichem Hinweis auf das „Zerstreute und Zerstörte“⁵³ der neuen Siedlung (bei der Burg) das Stadtrecht verliehen. Pfullendorf hat in der zweiten Hälfte des 12. Jh. einen erheblichen Aufschwung genommen, besonders die neue Siedlung, die sich an die Burg anlehnte.

ANHANG 7: DIE GRÜNDUNG. WER GRÜNDETE DEN SPITAL PFULLENDORF?

Wann der Spital entstand ist unklar. Die erste bekannte Urkunde stammt aus dem Jahr 1257. Da es sich hier nicht um die Gründungsurkunde handelt, muss also der Spital schon früher bestanden haben. Einige Geschichtsschreiber glauben sogar, dass der Spital schon vor der Stadterhebung bestand. Dies ist möglich, aber nicht erwiesen.

Bei Rogg ist zu lesen: „Dises Gotteshaus begreift in sich seine großes Spatium und mues schon gestanden sein 1220, da das Dorff von Kayser Friderico 2º Statt-Privilegia erhalten.“⁵⁴

Volz⁵⁵ behauptet, dass der Spital im 12. Jh. schon bestanden habe und berichtet über wertvolle Urkunden. Die älteste soll aus dem Jahr 1201 sein, worin Papst Bonifazius dem Spital das „jus patronatus“ verleiht. Im Jahr 1201 war aber Innozenz III. Papst (1198-1216), Bonifazius VIII. war von 1294-1303 Papst.⁵⁶ Eine von ihm für das Pfullendorfer Spital ausgestellte Urkunde ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Ein weiter Papst mit dem gleichen Namen, Bonifacius IX. hat am 2. Dezember 1389 den Probst der Collegialkirche St. Johann zu Konstanz beauftragt, die Pfarrkirche zu Illmensee dem „hospitalis in Phullendorf“ zu inkorporieren.⁵⁷

⁵⁰ Württembergisches Urkundenbuch, Band 3, Stuttgart 1871 - Nachdruck 1974, S. 483. Im WUB ist die Urkunde fälschlicherweise als Verzeichnis der dem Kloster Weissenau entfremdeten Güter bezeichnet.

⁵¹ Baumann, Franz Ludwig: Acta Salemitana, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 31. Band, Karlsruhe 1879, S. 96.

⁵² Groner, Josef: Pfullendorf königlich-staufische Stadt, Konstanz 1971, S. 57

⁵³ Groner, Josef: Pfullendorf königlich-staufische Stadt, Konstanz 1971, S. 35.

⁵⁴ Rogg, Franz Andreas: Locus Triumphalis 1774, Chronik der Reichsstadt Pfullendorf, in: Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. 90.

⁵⁵ Vgl. Volz, Robert: Das Spitalwesen und die Spitäler des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1861, S. 192.

⁵⁶ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Päpste; 15.08.2008

⁵⁷ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 71f.

Das jus patronatus, das Patronatsrecht, ist hier als eine Summe von Befugnissen und Pflichten zu verstehen, die dem Spital bei seiner Gründung eingeräumt wurde.

Bereits im 4. Jh. entstanden die ersten auf der christlichen Nächstenliebe und Barmherzigkeit basierenden Hospitäler. Kaiser Ludwig der Fromme hat 816 die Hospitalidee institutionalisiert.⁵⁸ Auf der Aachener Synode von 817 bestimmte er, dass jedes Kloster ein Hospital, also eine karitative Einrichtung zur Pflege von Kranken und Armen, haben sollte. Die von ihm verabschiedeten Regularien können als das „soziale Grundgesetz ihrer Zeit angesehen werden“⁵⁹. Das hohe Mittelalter war das Zeitalter der Stiftungen. Während also die ersten Spitäler an Klöster gebunden waren, kam es nach der Jahrtausendwende in den Städten zu ersten bürgerlichen Gründungen. Um 1200 herum erreichte die Bewegung einen Höhepunkt. Aufgabe der Spitäler war die Betreuung armer und kranker Leute. Im Mittelalter entstand in Deutschland eine große Zahl von Spitälern. Im heutigen Baden Württemberg waren es etwa 300 Stück⁶⁰.

Bis zum Ende des 12. Jh. waren die Spitäler fast ausschließlich einem Orden, meist einem bestimmten Kloster angegliedert. Die Spitäler der Klöster waren keine eigenständigen Rechtsgelbe, sondern Teil des Klostervermögens. Bei Bedarf wurde das Vermögen anderweitig verwendet, als der Stifter es gedacht hat. War der Sinn zuerst die Pflege der Kranken allgemein, so wurde es bald nur noch zum Unterhalt der eigenen Leute verwandt. Besonders in Notzeiten, sei es allgemeiner Art oder nur bei Miswirtschaft im eigenen Konvent oder Kloster, wurde das Vermögen des Spitals seinem Zweck entfremdet. Der Spital war nicht der Hauptzweck der Einrichtung. Man konnte sein Vermögen für andere Sachen verwenden und ihn sogar ganz aufgeben.

Die Entstehung und das Wachstum der Städte führte einerseits zum Reichtum der Bürger, aber auch zu einer Verelendung der unteren Schichten. Eine Entwicklung, deren Ursache in der zunehmenden Geldwirtschaft begründet und die in Zeit der Naturalwirtschaft unbekannt war. Die Armut erforderte eine neue Art der Wohlfahrt.

Während die den Klöstern angegliederten Spitäler keinen eigenständigen Charakter hatten, also keine selbstständigen Rechtsgelbe waren, ist der Spital in Pfullendorf von Anfang an eine eigenständige Einrichtung gewesen. Pfullendorf hatte das Glück, dass es am Ort oder in dessen unmittelbarer Nähe kein Kloster gab. So entstand hier wohl eines der ersten freien Spitäler. Eine Stiftung, unabhängig von einem Kloster, frei von Bürgern getragen. Der bürgerliche Spital stand allerdings unter der Jurisdiktion des Bischof. Alle diese Stiftungen unterstanden der bischöflichen Kontrolle. Der Bischof saß aber weit weg in Konstanz. Dafür war der Rat der Stadt nahe und konnte seinen Einfluss auf die Leitung des Spitals geltend machen. Anfänglich scheint die örtliche Aufsicht beim Stadtpfarrer gelegen zu haben. Nach und nach ist sie aber auf den Rat der Stadt

⁵⁸ Vgl. Lexikon des Mittelalters, dtv München 2003, V. Band, Sp. 134.

⁵⁹ Weller, Arnold: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 1979, S. 11.

⁶⁰ Vgl. Weller, Arnold: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 1979, S. 14.

übergegangen. An der Spitze der Stiftung stand der Spitalmeister bzw. der Spitalpfleger, der vom Rat vorgeschlagen und vom Bischof eingesetzt wurde. Vielfach ist der Spitalmeister ein Mitglied des Rates.

In der Zeit vor Inkrafttreten der Zunftverfassung (1383) lag das Besetzungsrecht für den Spitalmeister wohl beim Stadtherrn oder dem von ihm eingesetzten Amman. Die Besetzung musste durch den Konstanzer Bischof bestätigt werden, was wohl eher eine Formsache war. Später bildete sich das Patronatsrecht des Rates heraus.

In Pfullendorf wurde der Spital wahrscheinlich durch eine Bruderschaft gegründet, an deren Spitze ein Weltgeistlicher stand. Vielleicht war es der bereits erwähnte Pfarrer Ulrich, der auch 1220 die Stadterhebung durch Kaiser Friedrich II. betrieb und erreichte. Die Mitglieder der Bruderschaften wollten auf die Kommune einzuwirken. Über einen Spital konnten sie Einfluss auf die Leitung der Kommune erlangen. Vielfach waren die Gründer der bruderschaftlichen Spitäler aber auch auf der Suche nach neuen religiösen Lebensformen. Die Bruderschaften standen unter kirchlichem Recht. Eine andere Organisationsform war überhaupt nicht möglich. Sie haben aber nichts mit den religiösen Bruderschaften des 17. und 18. Jh. zu tun wie z.B. der Rosenkranzbruderschaft von 1664 oder der Bruderschaft zu Maria Schray von 1748.⁶¹

In einer Urkunde von 1311 treten „magister et universitas hospitalis Phullendorf“⁶² auf, der Spitalmeister und die Bruderschaft handeln also gemeinsam.

ANHANG 8: DIE STADT UND „IHR“ SPITAL

Jede Stiftung hat ihren Zweck, so auch der Spital. In unserem Fall war der Zweck der Stiftung die Versorgung der Armen und Kranken. War er das wirklich? Ging es den Stiftern nicht zuerst um sich selbst? War ihr Ziel nicht ein rein persönliches? Den Stiftern ging es doch um ihr Seelenheil! Nach dem damaligen Glaubensverständnis mussten die guten Werke überwiegen, um die Seligkeit zu erlangen. Eine Gabe an den Spital war eine sichere Investition für die Ewigkeit.

Die Reichen nutzten die Armen zur Erlangung der Seligkeit. Sie brauchten sie, um gute Werke tun zu können. Es scheint mir, dass dies ein in allen Kulturen und in allen Zeiten ein Bedürfnis der Menschen war und ist. Stiften setzt Wohlstand voraus. Den Begüterten, die mehr haben, geht es um die Einbeziehung der Bedürftigen. Dies scheint ein elementares Bedürfnis der Menschen zu sein. Das war früher so und gilt auch heute. Dies gilt für große unpersönliche Stiftungen wie die Volkswagenstiftung und die neue Bürgerstiftung in Pfullendorf. In alter Zeit hätten die Leute ihr Geld dem Spital gegeben. Den Spitälern oder vielmehr

⁶¹ Vgl. Rogg, Franz Andreas: Locus Triumphalis 1774, Chronik der Reichsstadt Pfullendorf, in: Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. 90ff und S. 178f.

⁶² Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 50.

der Spitalverwaltung, aber auch dem Spitalzweck traut man heute nicht mehr. Warum müssen überall neue Hospize gegründet werden, wo es doch Spitäler gibt? Ganz einfach: Die alten Spitäler erfüllen nicht mehr ihre elementaren Aufgaben!

Es ist gut, dass es neue Stiftungen gibt. Wenn es sich nicht gerade um Pseudostiftungen handelt, deren Zweck nur der eigenen materiellen Bereicherung dient. Begrüßen wir Stiftungen, die versuchen dort zu helfen, wo es nötig ist.

Aus der Gabe des Stifters wurde die Stiftung und aus ihr erwuchs die Stiftungsverwaltung. In unserem Fall „der Spital“. Im 19. Jahrhundert wird er erstmals als Spitalfonds (Fonds = Geldmittel, -bestand, -vorrat) bezeichnet, eine Bezeichnung, die den Charakter der Institution wohl besser trifft als „Hospital“ und seiner veränderten Eigenschaft gerecht wird.

Wohl von Anfang an stand der Spital unter der Führung des Spitalmeisters. Schon in der ersten bekannten Urkunde von 1257 tritt ein „magister hospitalis“⁶³ auf. Man kann davon ausgehen, dass der Spital auf Anregung eines Weltgeistlichen gegründet wurde. Einem Mann, dem das Gemeinwohl des Ortes am Herzen lag, der aus seinem christlichen Verständnis heraus für Arme und Kranke eine Einrichtung zu deren Versorgung schaffen wollte. Dazu suchte er Gleichgesinnte, die eine Bruderschaft bildeten. Das Ansinnen wurde dem Bischof vorgetragen, der nach Gutbefund seine Einwilligung erteilte. Die Bruderschaft, ein Orden ähnliches Gebilde, stand der Zeit entsprechend unter kirchlichem Recht. Die Führung des Spitals wurde einem Spitalmeister übertragen. Dieser stand unter der Aufsicht des Weltgeistlichen und unter der Oberaufsicht des Bischofs. In der oben erwähnten Urkunde treten neben dem Spitalmeister noch „Fr. decani de Phullendorf“, also der Dekan Friedrich von Pfullendorf, der die Urkunde an erster Stelle vor dem Spitalmeister siegelt, und der „Minister civitas C. dictus Gramlich“, also der königliche Stadtmann Conrad Gremlich, als einer der Zeugen auf.

Der Dekan Friedrich von Pfullendorf ist in weiteren Urkunden genannt, so z.B. 1253 in Konstanz bei einer Schenkung an Kloster Salem.⁶⁴ 1263 übergibt er sein Haus in Pfullendorf dem Kloster Salem.⁶⁵ Nicht dem Spital!

Ab dem Beginn des 14. Jh. mehren sich die vorhandenen Urkunden. Wichtige Verträge werden vom „Spitalmeister samt Bruderschaft“ abgeschlossen. So werden in einer Urkunde von 1311, in der es um das Eigentum an Kindern eines Leibeigenen geht, „magister et universitas hospitalis Phullendorf“ genannt.⁶⁶

⁶³ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 33f.

⁶⁴ Vgl. Weech, Friedrich von: Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, 1. Band, Karlsruhe 1883, S. 317.

⁶⁵ Vgl. Weech, Friedrich von: Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, 1. Band, Karlsruhe 1883, S. 435.

⁶⁶ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 50.

Bald tritt auch der Begriff „Pfleger“ auf. In einer Urkunde von 1331 heißt es: „Wir och der Spitalmaister und die pfleger des selbin Spitalis vergehin alle dinge so hie vorgeschriben stant daz dio war sint, [...]“.⁶⁷ Dabei ist die Stellung der oder des Pflegers zunächst nicht ganz klar. Wie es scheint, treten die Pfleger als Bevollmächtigte der Bruderschaft auf. Der Pfleger scheint für den gesamten Spital, also die gesamte Institution – die Vermögensmasse als solche – zu handeln, der Spitalmeister nur für den Pflegebereich. Ein weiteres Beispiel dafür ist eine Urkunde von 1370, in der „die Pfleger, der Spitalmeister und die Bruderschaft des Spitals zu Pfullendorf“⁶⁸ ihre mittlere Mühle am Andelsbach verleihen.

Außerdem war da noch der Spitalkaplan, der für das „Schriftliche“ zuständig war und die Urkunde ausstellte, diese verwahrte und die Bücher führte.

Die Bruderschaft tritt zurück. Der Rat der Stadt erlangte immer mehr Einfluss. Die Stadt wird zum Oberpfleger des Spitals unter der Aufsicht des Bischofs von Konstanz.⁶⁹ Der Rat spricht von „unserem Spital“ oder „unser Stadt Spital“.

Es kommt zu einer immer engeren Verflechtung von Stadt und Spital. Der Spital übernimmt einen Teil der Kosten für städtisches Personal. Rat und Spitalführung sind oft in Personalunion. So ist 1765 der Spitalpfleger Johann Baptist Kraiss Mitglied des Inneren Rates.⁷⁰ Auch scheint ein Teil der Einkünfte des Spitals der Stadt direkt zugeflossen zu sein. Besonders in Kriegszeiten hat der Spital sich an den enormen Aufwendungen in erheblichem Umfang beteiligt. Der 30-jährige Krieg hat nicht nur die Stadt, sondern auch den Spital völlig ausgeblutet. So musste der Spital sein Dorf Illmensee zwangsweise verkaufen. Der Verkauf konnte aber wieder rückgängig gemacht werden. Auch die Napoleonischen Kriege haben von der Stadt gewaltige Opfer verlangt, die vom Spital mitgetragen wurden.

Der Spital in der mittelalterlichen Stadt hat seine Ursprünge in der Notwendigkeit der Armen- und Krankenpflege. Er wurde bald auch zur Bewahranstalt für Behinderte und Alte. Er war kein ärztlich geführtes Krankenhaus. Diese Aufgabe entstand erst später. In Pfullendorf war dies erst im 19. Jh. der Fall. Am Anfang stand der karitative Charakter. Aber schon im 14. Jh. ist es zu einer Veränderung im Wesen des Spitals gekommen. Durch laufende Zustiftungen entstand ein gewaltiges Vermögen. Der Wandel folgte dem ständig zunehmenden Vermögen. Die dem Spital zufließenden Spenden wurden bei weitem nicht nur für karitative Zwecke verwendet. Die jährlichen Überschüsse wurden angehäuft. Es entstand eine riesige Vermögensmasse. Der Vermögenskomplex musste verwaltet werden. Der Spital wurde ein Wirtschaftsbetrieb in einem uns heute unvorstellbarem Ausmaß. Der Pfarrer und Forscher Dr. Johann Schupp hat, wie er selbst sagt, mit viel Mühe eine Zusammenstellung der Besitzungen des Spitals erstellt. Im 15. Jh.

⁶⁷ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiligeistspital in Pfullendorf, in Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S.56.

⁶⁸ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiligeistspital in Pfullendorf, in Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 68.

⁶⁹ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 142.

⁷⁰ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 94.

besaß der Spital in 91 Ortschaften Spitallehen⁷¹, also mindestens einen Hof. Meist waren es aber mehrere. Vielfach waren ganze Dörfer Eigentum des Spitals. Dort übte der Spitalmeister die niedere Gerichtsbarkeit aus. Die hohe Gerichtsbarkeit lag bei der Stadt Pfullendorf (dem Amman), soweit sie nicht durch den jeweiligen Grundherrn beansprucht wurde. Es kam deshalb öfter zu Auseinandersetzungen mit den Grafen von Heiligenberg und den Grafen / Fürsten von Sigmaringen.

Die Stadt Pfullendorf besaß direkt kaum ein Herrschaftsgebiet. Es war damals im Hoch- und Spät-Mittelalter allgemein üblich, dass sich die Reichstädte in ihrer unmittelbaren Umgebung ein Herrschaftsgebiet zulegte. Pfullendorf war in dieser Zeit zwischen zwei mächtige Grundherrschaften eingeklemmt. Im Norden die Grafschaft Sigmaringen und im Süden die Grafschaft Heiligenberg. Beide hatten es verstanden, sich ihre Grenzen urkundlich zu sichern. Sie ließen eine grundherrliche Ausdehnung der Stadt nicht zu. Die Stadt und der königlich-städtische Amman, die man als Nachfolger der Grafen von Pfullendorf im oberen Linzgau sehen muss, hatten es versäumt, sich ihre Rechte in den umliegenden Gebieten urkundlich bestätigen zu lassen. Ein großer Teil des ehemals staufischen Hausguts um Pfullendorf herum ist schon um die Wende vom 12. zum 13. Jh. entfremdet worden. Die Stadt benützte den Spital, um sich in ihrem Interessengebiet zu behaupten. Gegen den Spital konnten die Adligen wenig ausrichten. Er stand unter dem Schutz der Kirche, unter dem Schutz des mächtigen Bischofs von Konstanz und war doch eine Institution der Stadt, in der der Rat das „tägliche Geschäft“ überwachte und auch führte. Die Stadt benutzte den Spital um sich eine Grundherrschaft zu schaffen.

Der vielfach geäußerten Meinung, die Stadt habe über Jahrhunderte hinweg den Spital ausgenutzt, ja ausgebeutet, möchte ich an dieser Stelle entgegentreten. Der Spital war immer, und ist es auch heute noch, ein Teil der Stadt. Und bekanntlich kann man sich ja selbst nicht ausnutzen. Man betrachtete Stadt und Spital verwaltungsmäßig und finanziell als Einheit. Eine Auffassung, wie sie auch Anderorts bestand. So erklärte der Rat der Stadt Überlingen im Jahr 1533 ganz offen, dass „gemeine Stadt und der Spital einander zur Hülff kommen und also ein Seckel sein soll“.⁷²

Natürlich haben in der viele hundert Jahre langen Geschichte des Spitals einzelne Personen und Personengruppen den Spital ausgenutzt. Ein Entwicklung, die bis in die jüngste Zeit angehalten hat und die man ruhig beanstanden kann und darf. Der Spital war im 17. und 18. Jh. gegenüber dem Rat sehr spendabel. In einer von ihm selbst als unvollständig bezeichneten Aufstellung, die mit „Gastfreundschaft des Spitals“⁷³ überschrieben ist, gibt Schupp eine über 10 Seiten reichende Aufzählung von Festmahlen und Bewirtungen aus allerlei Anlässen in rund 150 Jahren. Man ließ es sich auf Kosten des Spitals „gut

⁷¹ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 76f.

⁷² Liermann, Hans: Geschichte des Stiftungsrechts, 2. Aufl. Tübingen 2002, S. 131, Anm. 18 mit Bezug auf Heimberger, Hans: Die Veränderungen des Stiftungszwecks, Heidelberg 1913, S. 67.

⁷³ Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 82-92

gehen“. Es war einfach üblich und man betrachtete dies als rechtens. Der Spital ist eine Einrichtung der Stadt. Die meisten Pfründner und Stifter waren Einwohner und Bürger der Stadt. Die Stifter stifteten zu ihrem Nutzen.

Der Vorwurf, die Stadt gehe mit dem Spitalvermögen selbstherrlich um, trifft vielleicht in Einzelfällen zu, ist aber im Ganzen nicht haltbar. Die Stadt nutzte den Spital, als wäre er ihr Eigentum, und sie ist mit ihrem Eigentum über Jahrhunderte hinweg vorsichtig und haushälterisch umgegangen. Wenn das nicht so gewesen wäre, dann wäre der Spital nicht das geworden, was er war und ist. Selbst nach dem Verlust vieler seiner Güter, nach der Allodifikation und dem Bau des neuen Krankenhauses, war er 1860 noch einer der reichsten Spitäler Badens.⁷⁴ Beim Übergang an Baden war er nach Überlingen der Spital mit dem größten Grundbesitz.

Als 1804 der Spital seine Dörfer verlor und die badischen Beamten in den ehemals spitälischen Dörfern die Herrschaft antraten, schreibt der Chronist Johann Georg Heilig:

„Nun ist für Pfullendorf - welche eine der ältesten Reichsstädte, welche über diesen Krieg so sehr viel gelitten, mehr gelitten und Kosten ertragen hat als manche der größten Städte und doch bei alldem, wegen der guten Ökonomie, die hier geführt wurde, alles im Stande war zu ertragen -, für uns ist alles verloren. Denn nicht nur unser Eigentum, auch unsere Freiheit ist uns geraubt, und müssen wir uns jetzt, statt (wie) vorher uns selbst zu regieren, unter das badische Joch schmiegen. Unser Eigentum bestand in Dörfern nebst den Feldern, Wäldern usw. was dazu gehörig (war), wie folgt, nämlich: Illmensee, Krumbach, Lichtenegg, Waldbeuren, Bottenreute, Sylvenstal, Klein- und Großstadelhofen, Zell, mit hoher und niederer Justiz - den Forst allein ausgenommen -, Mottschieß, Ettisweiler und all denen, die jetzt noch hierher gerechnet, aber unter Baden gehören. All dieses war Eigentum der hiesigen Bürgerschaft, von unseren Voreltern gekauft und von uns gut im Stand gehalten und verwaltet, ohne daß man uns deswegen Vorwürfe einer Liederlichkeit machen konnte. Aber Gewalt ist über Recht, und dieses Sprichwort wurde heutzutage wahr. Unsere Nachkömmlinge sollen uns keine Schuld beimessen, sondern wenn vaterländisches Blut in ihren Adern wallt, wenn ihnen Freiheit lieb ist und sie Gelegenheit finden, sich rächen zu können um ihr Eigentum, welches uns unrechtmäßigerweise ist entrissen worden, so sollen sie sich rächen und suchen, dasjenige (es) wieder an sich zu bringen.“⁷⁵

Inwieweit alle Pfullendorfer so dachten, sei dahin gestellt. Es soll aber als Beweis dafür gelten, dass die Bürger damals die spitälischen Güter als zur Stadt gehörend betrachteten. Der Spital wurde immer als ein Teil des Stadtvermögens angesehen. Was er wohl auch war und auch heute noch ist.

⁷⁴ Vgl. Volz, Robert: Das Spitalwesen und die Spitäler des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1861, S. 498f.

⁷⁵ Heilig, Johann Georg: I. Chronik 1796-1816, in Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, S. ??

ANHANG 9: WO IST VIRNIBUCH?

Die erste erhaltene Urkunde stammt aus dem Jahr 1257.⁷⁶ Es handelt sich hierbei nicht, wie immer wieder dargestellt, um die Gründungsurkunde, sondern um einen Lehenbrief. Der Spitalmeister („Magister hospitales in Phvllendorf“) gibt das Landgut („predivm“ = praedium) in Virnibuch dem Ulrich („Vlrico“) de Virnibuch zu Erblehen.

Daraus kann man ableiten, dass der Spital 1257 bestand und ein eigenes Landgut in (oder im) Virnibuch hatte.

1353 wird in einer Urkunde „Firnibuch“ erwähnt. Ich denke es ist wohl derselbe Ort.

„Bentz der Guder, Sohn des verstorbenen Berthold ("Berchtolt") Guder, verkauft dem Kloster Königsbronn sein Drittel am Zehnten zu "Firnibuch", auf dem "Roßloff", an dem "Wiger" und in den Gärten vor dem "Gepzen Tor" zu Pfullendorf, welche Zehnten teils von denen von Kallenberg, teils von denen von Ramsberg zu Lehen gehen, um 16 Pfund Pfennig. / 1353 November 4 (8 Tage vor Martini)".⁷⁷

Die Guder waren Pfullendorfer Bürger, die immer wieder in Urkunden auftreten. Das Kloster Königsbronn hat 1347 von Kaiser Karl IV. das Kirchenpatronatsrecht der Stadtkirche⁷⁸ erhalten. Ich denke, dass Virnibuch / Firnibuch – wie die anderen in der vorstehenden Kaufurkunde erwähnten Güter – östlich bzw. südlich von Pfullendorf lag. Mone sieht darin das heutige Kirnbach, ein Weiler bei Stadelhofen,⁷⁹ was gut sein kann.

ANHANG 10: DER SPITAL IN BADISCHER ZEIT

Beim Übergang an Baden (1802/1803) waren die Stadt und auch der Spital verschuldet und ausgezehrt, sie waren illiquid. Trotzdem besaß der Spital noch ein riesiges Vermögen: Dörfer, Höfe, Wälder und Menschen.

Pfullendorf und der Spital hatten aber Glück. Baden ließ bei der Mediatisierung bzw. der Säkularisation die Finger von den Spitälern. Während die beiden damals in Pfullendorf existierenden Frauenklöster aufgelöst wurden, blieb der Spital erhalten. Der Badischen Regierung war sich wohl bewusst, dass soziale Einrichtungen, wie die Spitäler es waren, nicht einfach aufgelöst werden konnten. Wer sollte ihre Aufgaben übernehmen?

⁷⁶ Vgl. Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 33f.

⁷⁷ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Regest A 495 U 138.

⁷⁸ Vgl. Weech, Friedrich von: Kaiserurkunden 1200-1378, Nr. 261, 373 in: ZGO 40.

⁷⁹ Vgl. Mone, Franz Josef: Armen- und Krankenpflege vom 13. bis 16. Jahrh. in der Schweiz, Baden, Elsaß, Bayern, Hessen und Rheinpreußen, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Band 12, Karlsruhe 1861, S. 51.

Ab 1803 stand die Verwaltung unter der Aufsicht der Badischen Regierung. 1804 kam der badische Verwaltungsbeamte und Landeshistoriker Kasimir Walchner nach Pfullendorf. Er wurde zum profunden Kenner der Pfullendorfer Situation, die er so beschreibt:

„Durch Sparsamkeit und gute Haushaltung in allen Theilen hätte die Stadt sich wider erholen können. Allein da die neuen Gesetzte über die direkten und indirekten Steuern in das Leben traten, so entstanden neue Lücken in den Einnahmen der Stadt sowohl als des Spitals. Denn da nun die Besitzungen der einen wie der andern besteuert wurden, was der Fall vorher nicht gewesen war, und die Stadt die bisher bezogene Hälfte des Ohmgeldes und des Viehzolles von den Märkten verlor, dagegen ihre alten Schulden zu neuen bedeutenden Ausgaben behielt, so konnte von einer Verbesserung des Finanzzustandes derselben nicht die Rede seyn. Der Ertrag der Waldungen konnte, nach der nun auf sie gelegten Steuern, nicht so erhöht werden, um die neue Last auszugleichen, wenn die Waldungen nicht überhauen und devestirt werden sollten. Ohnehin waren die selben durch Steuern, Wildfratzen, und besonders durch die Verheerungen des Borkenkäfers, trotz der musterhaften Bewirthschaftung seit 1804 sehr heruntergekommen, und hatten deshalb auch schon eine Verminderung des Gabholzes nothwendig gemacht. Eine harte Maaßregelung für arme Bürger in einer so kalten Region, als das Pfullendorf ist! Bey dem Spital aber giengen mit der anwachsenden Armuth des Volkes die Unterstützungen nie aus, obschon derselbe außer den allgemein veränderten Steuerverhältnissen noch das besondere Mißgeschick hatte, daß viele seiner Güter und Gefälle im Ausland versteuert wurden, und seine Reben zu Markdorf und Bermatingen von 1812 an, gar keinen Ertrag mehr gewährten, wohl aber die Unterhaltung der Rebleute außerordentliche Ausgaben verursachte. Aus dem bisherigen läßt sich der Schluß auf den wirklichen Zustand des Gemeinwesens von Pfullendorf von selbst machen, zugleich aber auch der Wunsch rechtfertigen, dass bald bessere Zeit für dasselbe erscheinen möge.“⁸⁰

Die Zeiten änderten sich, auch beim Spital. Ich möchte nur folgende Stichworte geben:

Die Stiftung übernimmt weitere öffentliche Aufgaben.

1819: Im Leprosenhaus werden Krankenstuben eingerichtet. Der Spital übernimmt die Betreuung der Kranken. Pfullendorf hat also ab 1819 ein Krankenhaus.⁸¹

1821: Aufgabe des „alten Spitals“.

1833: Gesetz über Zehntablöse. Die Allodifikation der vielen Lehen hat sich über Jahrzehnte hingezogen.⁸²

⁸⁰ Walchner, Kasimir: Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahr 916 bis 1811, Konstanz 1825, S. 138f.

⁸¹ Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 51.

⁸² Vgl. Kopp, Adolf: Zehntwesen und Zehntablösung in Baden, Freiburg 1899.

1838: Erwerb des Salmansweiler Hofes und anschließender Abriss, dann Neubau des Krankenhauses.

1846: Das neue Krankenhaus ist fertig. Der Spital zieht ein.

Offiziell bleibt der Spital unter der bischöflichen Oberaufsicht. Eine Sache, die dem Markgrafen, dem 1805 zum Großherzog aufgestiegenen Landesfürsten, und seiner Regierung bestimmt ein Dorn im Auge war. Obwohl der Spital nach und nach eine weltliche Wohlfahrtseinrichtung wurde, war er immer noch eine kirchliche Anstalt. So blieb es de jure noch bis 1870.

Doch gibt es genügend Beispiele, die eine schleichende Entmachtung der Kirche aufzeigen. Den Schlusspunkt setzte das neue Stiftungsgesetz vom 5. Mai 1870, veröffentlicht im Gesetzes- und Verordnungs-Blatt für das Großherzogthum Baden Nr. XXXIII (33) S. 399ff mit den Verordnungen vom 18. und 19. Mai 1870 (GVBl 37, S. 459ff). Damit wurde die Spitalstiftung der kirchlichen Verwaltung entzogen und der Stadtgemeinde anvertraut.

1918: Baden hat sein Stiftungsrecht erneuert (19.07. / GVBl S. 254). Erst 1977 erhält Baden-Württemberg ein einheitliches Stiftungsgesetz (04.10. / GBl S. 408). Heute gilt das am 16. Dezember 2003 (GBl S. 720) geänderte Gesetz.

Nach dem Abschluss der Allodifikation blieben dem Spital nur noch zwei Ökonomien, die in Lichtenegg und die eigene Landwirtschaft in Pfullendorf.

Was ihm weiter blieb, waren seine riesigen Wälder, die Sorge für die Alten. Dazu kamen das Krankenhaus und ein Kindergarten.

Um 1880 herum wird mit spitälischen Mitteln (84.000 Mark) der Stadtgarten gebaut.

Die Kosten für die „Bürgerschule“ (57.000 Mark) trägt 1898 der Spital.

An der Errichtung des Elektrizitätswerks beteiligt sich der Spital mit 105.550 Mark.

Im Dritten Reich wurden die bisherigen Armenspeisungen abgeschafft.

Selbst in der 2. Hälfte des 20. Jh. hat der Spital einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung der Stadt. Hier muss man das Krankenhaus besonders hervorheben. Keine mit Pfullendorf vergleichbare Stadt im großen Umkreis hat heute noch ein eigenes Krankenhaus. Dies verdankt Pfullendorf hauptsächlich dem Spital und dem früheren Bürgermeister Hans Ruck. In seiner Amtszeit (1958–1986) wurde das neue Krankenhaus gebaut und, was vielleicht noch wichtiger war, aus eigener Kraft gegen den Willen des Kreises und des Sozialministeriums weiter ausgebaut.

ANHANG 1 1: DIE „ALTE“ SPITALKAPELLE. DIE KAPELLE IM „ALTEN SPITAL“

Wo befand sich die alte Spitalkapelle? Hier gehen die Meinungen auseinander. Rogg gibt keinen Hinweis. Heizmann meint: „Die Kirche mit den drei Altären stand neben dem Spitalgebäude an der Stelle an der das Haus des Herrn Hutmacher Wehrle steht. Als das alte Spital 1841⁸³ verkauft wurde, ist sie abgebrochen worden.“⁸⁴ Hier irrt er. Das Haus in dem August Wehrle, Hutmacher aus Konstanz (1843-1928),⁸⁵ etwa ab 1880 bis 1912 wohnte, ist heute Am Alten Spital Nr. 5, damals lfd. Nr. 242, Lgb. Nr. 294. Das Haus ist 1671/72 erbaut und erst 1963 abgerissen worden. Darin befanden sich früher die Bäckerei und die Brauerei des Spitals.

Groner meint, „dass die Kapelle sich dort befand, wo heute an der Straße «Am Alten Spital» abwärts ein großes Schaufenster [links] eingebaut ist“, und verweist darauf, dass „auf jener Zeichnung tatsächlich zwei hohe, schmale, oben gerundete Kirchenfenster“ sind.⁸⁶ Groner gibt eine ausführliche Begründung, der ich zustimme.

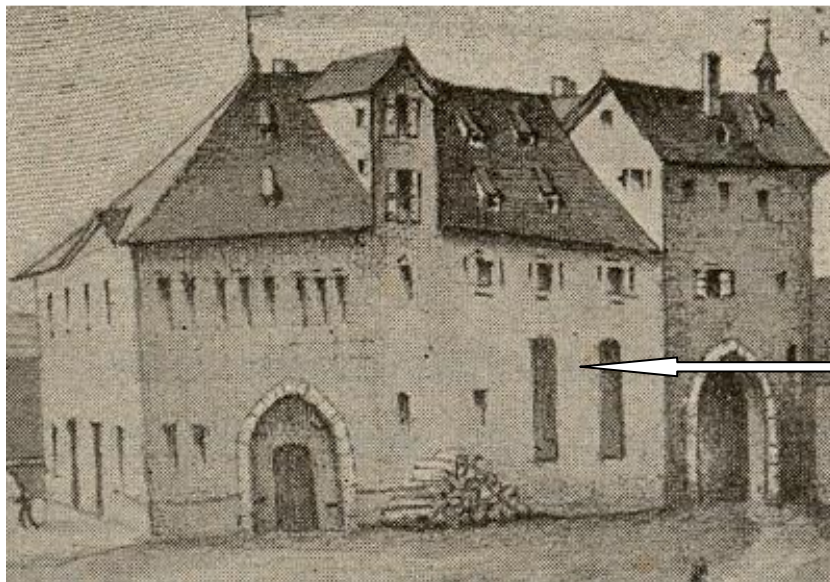


Bild: Heizmann, Auszug

Hinter diesen Fenstern war wohl bis 1821 die Spitalkapelle und dann später die Brauerei.

Doch damit sind wir bei der letzten Kapelle. Als 1821 der alte Spital aufgegeben wurde, kam auch für sie das Ende. Beim Leprosenhaus gab es schon eine Kapelle, die St. Katharinen-Kapelle, sodass kein Bedarf zu einer Verlegung bestand.

Eine erste Kapelle hat es schon vor dem Brand von 1285 gegeben. Nach dem damaligen Verständnis, war der Spital ein Gotteshaus. Ein Gotteshaus musste einen Altar haben. In irgendeinem der Räume war also von Anfang an eine

⁸³ Nach anderen Quellen 1844, was wohl zutrifft.

⁸⁴ Heizmann, Ludwig: Sacra Julomagnus. Ein Beitrag zur Geschichte der weiland heiligen Römischen freien Reichsstadt Pfullendorf, Radolfzell 1899, S. 62.

⁸⁵ Vgl. Schupp, Johann: Geschlechterbuch der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1964, GB 11909.

⁸⁶ Groner, Josef: Die Chroniken der Stadt Pfullendorf, Pfullendorf 1982, bei Rogg Anmerk. 90.

Kapelle eingerichtet. Spätestens ab 1275 hatte der Spital einen eigenen Kaplan. Eberhard von Stauffeneck, Dom-Chorherr von Konstanz und Pfarrer zu Pfullendorf, macht am 25. Januar 1275 mit Zustimmung von Bischof Rudolf von Konstanz und dessen Domkapitel eine „Caplaneistiftung“⁸⁷ in dem Spital zu Pfullendorf. Nach dem Brand von 1285 wurde zusammen mit dem Spital auch eine Spitalkapelle gebaut. Am 7. November 1290 erteilt Bischof Wolfhard von Augsburg allen, die den Neubau der Heiliggeist-Spitalkapelle in Pfullendorf unterstützt haben, einen Ablass.⁸⁸

Am 13. Juni 1382 wird von den Bürgern Wernher Goß und Bertholt Suntag in der Spitalkapelle eine weitere Pfründe gestiftet und mit verschiedene Gütern ausgestattet.⁸⁹ Die Spitalkapelle hatte also ab 1382 zwei Kapläne.

1435 scheint der letzte, noch heute weitgehend erhaltene Neubau des Spitals erfolgt zu sein. Wahrscheinlich wurde damals auch eine neue, in den Gesamtkomplex integrierte Kapelle gebaut. 1503 kam es zu einer Neuordnung der bereits 1275 durch Pfarrer Eberhard von Stauffeneck gestifteten „oberen Spitalcaplanei“. ⁹⁰

Im 16. Jh. präsentieren der „Bürgermeister und Rath der Stadt Pfullendorf“⁹¹ dem Bischof von Konstanz Anwärter auf den oberen und den unteren Altar im Spital. Seit wann die Stadt das Besetzungsrecht hatte ist unklar. Der Inhaber der oberen Spitalkaplanei war auch Schreiber und Rechner des Spitals.

⁸⁷ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 35f.

⁸⁸ Vgl. Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 47f.

⁸⁹ Vgl. Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 70.

⁹⁰ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 87f.

⁹¹ Haid, Wendelin: Ueber den kirchlichen Charakter der Spitäler. 2. Heiliggeistspital in Pfullendorf, in: Freiburger Diöcesan-Archiv, 3. Band, Freiburg 1868, S. 88f.



Bei der Aufgabe der Spitalkapelle waren zwei Altäre vorhanden.

Der obere Altar befindet sich heute in der Stadtkirche. Nach dem er Jahrzehnte lang vor sich hingammelte, ist er restauriert und 1891/92 wieder aufgestellt worden. Es ist der spätgotische Flügelaltar im Südschiff.⁹²

Bild aus: Wegbegleiter⁹³



Der untere Altar ist heute in der Sakristei der Spitalkapelle beim Obertor.

Der ursprüngliche Altar wurde 1382 zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus gestiftet. Er ist 1742 durch einen neuen Altar von Felizian Hegenauer ersetzt worden.

Bild aus: Wegbegleiter⁹⁴

⁹² Vgl. Schupp, Johann: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf, Karlsruhe 1967, S. 362.

⁹³ Stoffel, Claudius: Ein Wegbegleiter zu den geistlichen Stätten der Stadt Pfullendorf, Kath. Pfarramt (Hg.) 1999, S. 27.

⁹⁴ Stoffel, Claudius: Ein Wegbegleiter zu den geistlichen Stätten der Stadt Pfullendorf, Kath. Pfarramt (Hg.) 1999, S. 41.